Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28,2 Rpf Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 149 — Schwerte (Ruhr), Donnerstag, 29. Juni 1939 — 71. Jahrgang

Note zur Kündigung des Flottenabkommens

Typische britische Verdrehungsmanöver

Berlin, 29. Juni. Die britische Regierung hat zur Kündigung des deutsch-englischen Flottenabkommens jetzt eine Note überreicht, in der wieder einmal der typisch britische Versuch gemacht wird, Deutschland falsche Absichten zu unterschieben und zugleich selbst eine scheinheilige Verständnisbereitschaft zur Schau zu tragen, während man eifrig die Politik der Einkreisung weiter betreibt. Wir bringen in der morgigen Ausgabe hierzu Näheres.

Urlaubsverschiebung
bei der englischen und französischen Flotte

Rom, 28. Juni. Die Ankündigung der englischen und der französischen Admiralität betreffend die Vorverlegung der Urlaubsperiode um einen Monat, damit Offizieren und Mannschaften von Anfang August ab vollzählig wieder an Bord sein können, hat nach italienischer Ansicht mehr agitatorische als politische oder militärische Bedeutung und gehört zu den krankhaften Erscheinungen der Kriegspsychose, von der London und Paris bei ihrer wachsenden Nervosität sich mehr und mehr in ihrer Politik wie in ihrer Hetze bestimmen lassen.

Nach den in Rom vorliegenden Berichten ist der Beschluß nicht nur im voraus mit den für die Außenpolitik verantwortlichen Mitgliedern der Londoner und Pariser Regierung beraten worden, man muß vielmehr annehmen, daß die Initiative zu dieser Maßnahme und zu ihrer Ankündigung gerade auf diese Regierungsmänner zurückgeht.

„Eine Menge Fälschungen"

London, 28. Juni. Zum ersten Male in seiner Geschichte sieht sich England einer mächtigen Aufklärungsaktion über seine unerhörten Schandtaten gegenüber, so daß das Parlament nicht umhin kann, sich damit zu beschäftigen. So wurde im Unterhaus Kolonialminister MacDonald gefragt, ob er die vom arabischen Zentralbüro in London ausgegebene Erklärung über 19 Fälle von Brutalität der Behörden in Palästina gegen Araber geprüft habe und ob er in der Angelegenheit etwas unternehmen wolle.

MacDonald erklärte, er habe eine Abschrift des in Frage stehenden Dokumentes gesehen und diese dem Hohen Kommissar in Palästina zur Berichterstattung im einzelnen zugeleitet. Mit eiserner Stirn übernahm es der Minister darauf, das erschütternde Dokument als ein „Stück Propaganda" hinzustellen, das eine „Menge Fälschungen enthalte". Auf die Frage, ob er Schritte gegen die Verbreiter unternehmen wolle, erwiderte MacDonald, er wolle erst den Bericht des Hohen Kommissars abwarten.

Bei der erwähnten Anklageschrift über einen der größten Weltskandale, dessen Verantwortung England sich nun entziehen will, handelt es sich um die Erklärung des 23. Juni. Hier waren scheußliche Folterungen durch eine infolge der englischen Kolonisationsmethode völlig entartete Soldateska ausgeführt, welche den guten Namen der britischen Armee in unerhörter Weise durch den Schmutz zieht.

London macht neue Zugeständnisse
Englands neueste Antwort in Moskau
Molotow läßt warten

London, 28. Juni. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß in den späten Nachtstunden neue Instruktionen an den britischen Botschafter in Moskau Seeds abgegangen sind. Sobald der Moskauer französische Botschafter Instruktionen seiner Regierung erhalten hat, werden beide Botschafter die Sowjetregierung um die Wiederaufnahme der Verhandlungen ersuchen.

Wie von unterrichteter Seite verlautet, hat auch am Mittwoch noch keine neue Besprechung zwischen den britischen und französischen Unterhändlern und Molotow stattgefunden. Die neuen Instruktionen, die in London gestern fertiggestellt wurden, sind hier eingetroffen und werden zur Zeit von Botschafter Seeds und dem Sonderbevollmächtigten Strang geprüft.

Der hiesigen französischen Botschaft sollen gleichfalls neue Instruktionen übermittelt worden sein. Man glaubt, daß die Botschafter Seeds und Naggiar, die wieder von Strang begleitet sein werden, morgen um eine Unterredung mit Molotow nachsuchen werden.

Der „Daily Telegraph" weist darauf hin, daß man in London zu einer Kapitulation vor den Moskauer Forderungen — deren Kernpunkt sich bekanntlich auf den Fernen Osten bezieht — immer mehr bereit ist, wenn nur eine tragbare Formulierung gefunden wird. Die neuen Instruktionen an den britischen Botschafter sollten für die Moskauer Regierung „überzeugend" sein — so meint er — für Englands Entschluß, sein Hilfeversprechen zu erfüllen, und Englands Bereitschaft, sofort die Mittel zu erörtern, mit deren Hilfe diese Zusammenarbeit am besten wirksam gestaltet werden könnte.

Baxter schreibt im „Daily Sketch", daß man über den Wert eines Bündnisses mit Sowjetrußland zwar verschiedener Meinung sei, daß man aber sowohl in diplomatischen wie auch in Finanzkreisen den Abschluß des Paktes als „äußerst wesentlich für den Frieden" ansehe. Mit der Bemerkung, die britische Regierung wolle eine „europäische Regelung" jetzt erörtern, wo die Atmosphäre „noch einigermaßen gesund" sei, umschreibt man auch hier die immer stärkere Bereitschaft Londons, noch größere Opfer für eine Beendigung der politischen Verhandlungen mit Moskau zu bringen.

England im Spiegel

Es ist nicht erst seit gestern, daß man Englands Gesicht als die Maske eines frommen Heuchlers bezeichnet hat. Man kann weit in der Geschichte zurückgehen, um immer wieder auf Zeugnisse zu treffen, die den wahren Charakter des englischen Volkes wie in einem Spiegel wiedergeben, einen Charakter, der in der Tat die Heuchelei zum System und zum obersten Prinzip seiner Staatskunst erhebt. Es gibt in der Welt kein zweites Volk, bei dem Reden und Handeln so stark kontrastieren, bei dem der Zweck so sehr die Mittel heiligt, und — mögen diese an sich noch so verwerflich sein— das erreichte Ziel mit frommen Redensarten bemäntelt und gutgeheißen wird. Wollte man diese Tatsachen mit Aussprüchen deutscher führender Männer belegen, so könnte immerhin der Vorwurf auftauchen, diese Bemerkungen seien einseitig, gehässig oder aus irgendwelchen Gründen gefärbt. Es gibt aber auch berühmte Engländer, deren Blick durch den offiziellen „Cant" nicht vernebelt war und die schließlich ihr eigenes Volk am besten kennen müssen. Hören wir, was diese vom Charakter der Engländer zu künden wissen:

Da gab es einen sehr berühmten Aesthetiker mit Namen John Ruskin (1819—1900), der als Professor in Cambridge folgende Worte sprach: „Ich sage euch kühn und freimütig, daß wir Engländer innerhalb der letzten zehn Jahre unsere Sporen als ritterliche Nation verloren haben; wo wir nicht hätten kämpfen sollen, haben wir gekämpft um Gewinns willen; wo wir nicht unbeteiligt hätten bleiben sollen, haben wir müßig zugesehen aus Furcht. Ich sage euch, daß der Grund des Sich-nicht-Einmischens so selbstsüchtig und grausam ist wie der ärgste Eroberungswahn und sich von einem solchen nur dadurch unterscheidet, daß er nicht nur boshaft, sondern auch feige ist."

Oder hören wir einen der größten Historiker, die England je hervorgebracht hat, Thomas Carlyle (1795—1881). Es sei nur nebenbei erwähnt, daß sich dieser Gelehrte große Verdienste um die Kenntnis der deutschen Literatur in England erworben und auch eine „Geschichte Friedrichs des Großen" geschrieben hat. Dieser Schotte meinte ganz offen: „Es steht leider fest, daß in England mehr als in einem anderen Lande das öffentliche und das häusliche Leben, Staat, Religion und alles, was wir tun und sprechen (sogar das meiste von dem, was wir denken), ein Gewebe von halben Wahrheiten und ganzen Lügen ist, von Heucheleien, leeren Formen und abgetragenen, zerlumpten, spinnwebdünnen Ueberlieferungen. Kein ehrliches Menschengeschlecht aus Adams Nachkommenschaft ist jemals zuvor in ein derart zerschlissenes Bettlergewand von Verlogenheit gekleidet gewesen. Und wir schreiten darin stolz und hoheitsvoll daher, als wäre es ein Priesterrock oder Königsmantel und nicht der schmutzigste Vagabundenkittel, den man jemals sah. Ein Engländer darf nicht an Wahrheit glauben (die Pest der Wahrheit!), so ist die allgemeine Meinung. So zwischen Gott und Teufel hin und her schwankend, glaubt er, zwei Herren zugleich dienen zu können und daß ihm alle Dinge zum besten gedeihen müssen."

Das ist immerhin ganz eindeutig gesagt. Man könnte jedoch einwenden: das war einmal, das ist heute längst anders. Lassen wir also einen heute noch lebenden Engländer zu Worte kommen, einen der bedeutendsten Dichter Englands und einen unbestechlichen Kritiker, Bernard Shaw: „Unser nationaler Trick, mit tugendhafter Entrüstung zu prunken, ist schon in friedlichen Parteikämpfen widerwärtig genug. Im Kriege ist er unedelmütig und unerlaubt. Nehmen wir Offenheit mit, lassen wir die Heuchelei zuhause!" Oder an einer anderen Stelle sagt er in Hinblick auf Deutschland: „Wir sind ein hoffnungsloses Volk und fallen von einer Undankbarkeit in die andere. Wie benehmen wir uns den Deutschen gegenüber? Haben wir alle die Hessen vergessen, die für uns Engländer von Marlborough bis Bourgogne so viel Lorbeer ernteten, und wie würde es um unsere protestantische Religion in England bestellt sein, wenn nicht der Deutsche Luther zur Welt ge-

Lesen Sie heute:

Schwerter Mecker-Ecke Seite 3

SA–SS-Formationen

Französischer Dichter erlebt das neue Deutschland Seite 4

Die Londoner City brennt
Geschäftsstraße ausgebrannt - Alle Wehren alarmiert

London, 28. Juni. Die englische Hauptstadt ist Dienstag wieder in den späten Abendstunden von einem katastrophalen Großfeuer heimgesucht, wie es in seinem Ausmaß der heutigen Citygeneration kaum in Erinnerung sein wird. Die Feuersbrunst dürfte die Brandkatastrophe des Crystalpalastes übertreffen. Daß vorläufig keine Menschenleben zu beklagen sind, ist erstaunlich, besonders weil 30 Personen eine ganze Zeit lang in einer engen Gasse weder vor noch zurück konnten, während brennendes Gebälk, Dachziegel usw. auf die Straße niederprasselten.

Soviel sich bei den Absperrungsmaßnahmen vorläufig überblicken läßt, sind 37 große Geschäftshäuser der Barbicon Street niedergebrannt. Das Feuer blieb jedoch nicht auf diese Straße beschränkt, sondern sprang auf vier Geschäftshäuser in der Sealnor Street über. Weitere acht Häuser wurden mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen. Unvergleichlich groß ist diesmal der Sachschaden, denn es sind nicht nur Büroräume zerstört worden, vielmehr sind sämtliche Lagerräume von etwa 30 Firmen verschiedener Art, in der Hauptsache aus der Bekleidungsindustrie, mit den gesamten Lagern vernichtet worden. Der Gesamtschaden dürfte sich auf eine Million Pfund Sterling belaufen.

Von etwa 500 Feuerwehrleuten, die angesetzt waren, ist ein beträchtlicher Prozentsatz verletzt in Krankenhäuser eingeliefert worden. Gegen 5.30 Uhr früh, als schon einige Löschzüge abgerückt waren, brach an mehreren Stellen plötzlich wieder der Brand aus, so daß die Wehren wieder umkehren mußten. Zur Stunde ist das Feuer gelöscht, jedoch bleiben vorsorglich verschiedene Löschzüge am Brandplatz. Aus allen Ecken und Enden der Metropole wurden sämtliche Feuerwehren herangezogen, und dieser Massierung ist es zu verdanken, daß die Katastrophe nicht das Ausmaß angenommen hat, das anfänglich vermutet wurde.

Noch ist die Ursache nicht aufgeklärt. Alles neigt natürlich in dieser Zeit dazu, den Verdacht auf das irische Element zu richten.

Im Zuge der Auflösung des österreichischen Verkehrsbüros sind nunmehr die Schafbergbahn, das Hotel Schafbergspitze und der Bootsbetrieb am Wolfgangsee im Salzkammergut mit Rückwirkung vom 1. Januar 1938 in das Eigentum des Deutschen Reiches (Reichseisenbahnverkehr) übernommen worden.

Zusammenwirken der deutsch-italienischen Luftwaffe

Berlin, 28. Juni. Aus Anlaß des Besuches Seiner Exzellenz des Königlich Italienischen Staatssekretärs der Luftfahrt, Luftarmeegeneral Valle, und Ihrer Exzellenz Frau Valle in Deutschland gab der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, im Haus der Flieger einen Empfang.

Am 27. Juni mittags empfing Generalfeldmarschall Göring in Karinhall den mit einer Kommission italienischer Generalstabsoffiziere seit einigen Tagen in Berlin weilenden Staatssekretär der italienischen Luftfahrt, Armeegeneral Valle in Gegenwart von Generaloberst Milch.

In einer besonders herzlichen zweistündigen Unterhaltung wurden Generalfeldmarschall Göring die von Armeegeneral Valle mit Generaloberst Milch vor vier Wochen in Rom und in den letzten Tagen in Berlin besprochenen Vereinbarungen vorgetragen. Hierbei wurde übereinstimmend festgelegt, alle Fragen der Einsatzgrundsätze, Organisation, Ausbildung und Technik über das bisher vereinbarte Maß weiterhin zu klären und zu vertiefen. Die Grundlagen für engstes Zusammenwirken der deutschen und italienischen Luftwaffe sind damit gesichert.

Nach einer Ordensverleihung im Auftrage des Führers an alle anwesenden italienischen Offiziere durch den Generalfeldmarschall verbrachte dieser bei einem Frühstück noch längere Zeit in kameradschaftlicher Unterhaltung mit seinen italienischen Gästen.

„Krieg der raschen Entscheidung"
Geist und Leistungsfähigkeit der italienischen Wehrmacht

Rom, 28. Juni. „Die Wehrmacht des faschistischen Italien" lautet der Titel eines soeben erschienenen Werkes, das unter der Mitarbeit der Staatssekretäre der Wehrmacht, der Marine und der Luftwaffe sowie des Generalstabschefs der Faschistischen Miliz und einem Vorwort von Marschall Badoglio die Kriegsauffassung, den Geist und die Leistungsfähigkeit der italienischen Wehrmacht in vortrefflicher Weise schildert.

Die italienische Kriegslehre zielt, wie General Pariani im einzelnen darlegt, unter Verwerfung des Stellungskrieges und der methodischen Zermürbung des Gegners auf den Krieg der raschen Entscheidung ab, d. h. der Lösung zweier Probleme, nämlich der, wenn richtig vorbereitet, immer möglichen Durchbrechung der feindlichen Stellungen und der Auswertung des Anfangserfolges unter wagemutigem, restlosem Einsatz der geeigneten Mittel und Formationen.

•

Seine Exzellenz der Königlich Italienische Staatssekretär der Luftfahrt, Luftarmeegeneral Valle, hat seinen Besuch in Deutschland abgeschlossen und ist am Mittwoch von Berlin aus zum Rückflug gestartet.

kommen wäre? Eine ewige Schande bleibt unser Vorgehen, und wir sollten darüber erröten."

Diese Aussagen dreier Engländer sprechen im Grunde für sich selbst. Aber nicht nur sie selbst, auch ihre Freunde haben sie erkannt und durchschaut, wie die Zeugnisse berühmter Franzosen eindeutig beweisen. Schon Napoleon I. wußte, was er von den Engländern zu halten hatte, wenn er schrieb: „Tatsächlich verstehen alle englischen politischen Beamten über jeden Gegenstand doppelt zu berichten: einmal offiziell und erlogen für die Akten, daneben vertraulich und wahrheitsgemäß für den unmittelbaren Gebrauch der Minister. Wenn es sich nachher um die Verantwortlichkeit der Minister handelt, holen sie den offiziellen Bericht hervor. Dieser rechtfertigt mit seinem erlogenen Inhalt alles und deckt sie. So werden die besten Einrichtungen verderbt, wenn die Sittlichkeit nicht mehr ihre Grundlage ist und wenn die Beamten sich nur noch von Selbstsucht, Ehrgeiz und Anmaßung leiten lassen."

Nicht uninteressant ist auch, daß Napoleon bereits feststellte, was wir heute alle Tage selbst erleben, und was uns im Weltkriege unermeßlich geschadet hat: „Die Engländer lassen nicht von der Gewohnheit, Nachrichten zu erfinden, sie zuhause zu verbreiten und nachher in ganz Europa in Umlauf zu setzen. Sie hängen zu sehr an diesem Hilfsmittel, als daß sie es nicht unaufhörlich gebrauchen sollten. Zwar dementieren sie eine falsche Nachricht acht oder zehn Tage nach ihrer Veröffentlichung; aber diese acht oder zehn Tage sind verstrichen, die Täuschung hat bestanden, und die Gelegenheit bietet sich, eine neue Täuschung in die Welt zu setzen, die sie sogar mit ganz offiziellen Dokumenten glaubhaft machen; und so immer weiter, Monat für Monat, Woche für Woche, das ganze Jahr."

Der große französische Dichter Victor Hugo hat den Engländern folgende Worte gewidmet: „Ihr seid die Nation, die andere Völker aufhetzt. Eine großartige Tätigkeit! Dieses Aufsaugen der Welt macht ihr hervorragend. In dem Wunsche, anderen jeden Schaden zuzufügen, der sich zu eurem eignen Nutzen wenden läßt, steht ihr allein da! Die Stunde wird kommen, wo auf der Erde zwei Tafeln errichtet sein werden. Auf der einen steht die Inschrift ‚Menschen', auf der anderen aber ‚Engländer'!"

Und der große französische Politiker Gambetta ruft seinen Landsleuten zu: „Vergeßt nie, daß England nur diejenigen respektiert, die durch ihre Haltung zeigen, daß sie von der Erkenntnis ihrer Interessen und von dem Bewußtsein ihrer nationalen Würde durchdrungen sind!"

Das sind Worte, die wir uns gerade in heutiger Zeit ins Gedächtnis zurückrufen sollten. Nur allzu oft hat sich der Deutsche durch schöne Phrasen wieder einlullen lassen und seine Wunschträume auf den vermeintlichen „Freund" projiziert. Der harten Wirklichkeit ins Auge schauen und aus den Fehlern der Vergangenheit lernen, ist das Gebot der Gegenwart.

England macht Verhandlungsangebot

Britischer Vorschlag in Tokio überreicht — Keine Aufhebung der Blockade

London, 28. Juni. Eine Welle optimistischer Erwartung geht durch die Londoner Presse. Die so dringend ersehnten Verhandlungen mit der japanischen Regierung sollen nun endlich beginnen und in Moskau hofft man auf Grund der neuen britischen Vorschläge über den toten Punkt hinwegzukommen.

Die britische Regierung hat durch ihren Tokioter Botschafter der japanischen Regierung ein offizielles Verhandlungsangebot gemacht. Ort und Gegenstand der britisch-japanischen Verhandlungen sind aber zunächst noch völlig ungeklärt. Die Japaner wünschen, daß die Verhandlungen in Tokio geführt werden und wollen sie durch ihren dortigen Generalkonsul und ein Mitglied der japanischen Botschaft in Hsinking führen lassen.

Japan ist bereit

Tokio, 28. Juni. Das japanische Auswärtige Amt veröffentlicht folgende Verlautbarung: „In Antwort auf einen britischen Vorschlag hat die japanische Regierung entschieden, Verhandlungen in Tokio einzuleiten mit der Absicht, verschiedene Fragen, die mit der gegenwärtigen Lage in Tientsin zusammenhängen, zu lösen. Vertreter der japanischen Behörden in Tientsin werden zu diesem Zweck nach Tokio kommen."

Zu den Verhandlungen, die auf Bitten Englands in Tokio über die Tientsin-Frage stattfinden sollen, veröffentlicht die militärische Kommandostelle in Tientsin folgende vier Forderungen als Voraussetzung für die friedliche Beilegung des Zwischenfalles:

1. Gemeinsame englisch-japanische Kontrolle und Feststellung der Terroristen in der britischen Niederlassung.
2. Ausreichende Ueberwachung der antijapanischen Elemente in der Konzession.
3. Vollkommene Zusammenarbeit zur Beendigung der wirtschaftlichen Störungen in Nordchina.
4. Uebergabe von 48 Millionen Yuan-Silber an die Vorläufige Regierung in Peking.

Dazu wird weiter erklärt, daß es also an England liege, ob die Verhandlungen in Tokio zu einem Erfolge führten.

Zunächst lokale Fragen

London, 28. Juni. Der Premierminister gab im Unterhaus auf eine Reihe von Fragen, die sich auf die Lage in Tientsin bezogen, eine Erklärung ab. Er führte dabei u. a. aus, daß die lokalen britischen Behörden „aktive Schritte" ergriffen, um den gegenwärtigen Lebensmittelmangel zu beheben. Wie er bereits dem Hause am 19. Juni mitgeteilt habe, seien britische Staatsangehörige, die die Grenze seit dem Beginn der Blockade überschritten hätten, einer „rigorosen Durchsuchung" unterworfen worden.

Bezugnehmend auf die Fühlungnahme des britischen Botschafters in Tokio mit dem japanischen Auswärtigen Amt erklärte Chamberlain, er sei jetzt in der Lage, mitzuteilen, daß infolge des Gedankenaustausches zwischen der britischen und der japanischen Regierung man einig geworden sei, in Tokio Besprechungen abzuhalten, die sich zunächst nur auf lokale Fragen in Tientsin beziehen würden. Man verfolge dabei das Ziel, unter Aufrechterhaltung der Neutralität der britischen Konzession die britische „Autorität" in der Konzession intaktzuhalten, und hoffe, daß dies „tatsächlich" der Fall sein werde. Unter diesen Umständen habe die britische Regierung darauf verzichtet, zu prüfen, ob es zweckmäßig sei, den Streitfall dem Rat der Genfer Liga zu unterbreiten.

In Südchina, so führte er weiter aus, hätten die japanischen Behörden für den 27. Juni militärische Operationen gegen die Vertragshäfen von Wentschau und Futschau angekündigt. Der japanische Generalkonsul in Schanghai habe die Forderung gestellt, daß alle Schiffe dritter Mächte einschließlich der Kriegsschiffe, bis zum 29. Juni, mittags 12 Uhr, diese Häfen verlassen sollten. In seiner Antwort habe der britische Generalkonsul in Schanghai darauf hingewiesen, daß die japanischen Behörden „nicht berechtigt seien", in die bestehenden britischen Rechte ungebührlich einzugreifen. Was das Anlaufen von Handelsschiffen in Swatau angehe, so sei die Lage hier noch immer undurchsichtig.

Auf eine Frage Hendersons, ob sich die Besprechungen in Tokio auch auf die von einem japanischen Sprecher vorgebrachten weitergehenden Forderungen erstreckten, bestätigte Chamberlain ausdrücklich, daß diese Besprechungen sich auf die lokale Tientsin-Angelegenheit bezögen.

Die Frage des konservativen Abgeordneten Major Knox, ob Chamberlain deutlich zum Ausdruck bringen wolle, daß während der Dauer der Besprechungen in Tokio jede „Beeinträchtigung" der britischen Staatsangehörigen in Tientsin absolut aufhören müsse, blieb — sicher im Hinblick auf die außerordentlich schwache Position Englands — unbeantwortet.

Englisches Waffenrasseln

soll den katastrophalen Eindruck der politischen Mißerfolge verwischen

London, 28. Juni. In London versucht man in den letzten Tagen immer stärker, den Prestigeverlust, den die britische Diplomatie täglich hinnehmen muß, durch laute Reden und lärmende Artikel über die britischen Rüstungen auszugleichen. Am Montagabend haben sich gleichzeitig der englische Luftfahrtminister Sir Kingsley Wood ans Reden und ein Leitartikler der „Times" ans Schreiben gemacht, um das englische Rüstungstempo und den augenblicklichen Stand der britischen Rüstungen zu loben. Wenn das Empire auch erst spät mit seiner verstärkten Aufrüstung begonnen habe, so könnte man doch jetzt — so meint die „Times" in vorsichtigem Optimismus — sagen, „daß die Erfolgsaussichten eines plötzlichen Vernichtungsschlages gegen England während der letzten Monate erheblich zurückgegangen seien".

Nach diesem nicht gerade überzeugend klingenden Hymnus auf die Stärke des Empires gibt die „Times" dann das Kulissengeheimnis dieses Waffengerasseln preis, indem sie die grelle Beleuchtung bedauert, in die die britische Politik gestellt worden sei. Das Schlimmste daran, so meint sie, sei nicht so sehr der Aerger, den sie im englischen Volk auslösen könnte, als vielmehr der katastrophale Eindruck von britischer Stärke und britischem Mut, der dadurch bei anderen Völkern entstehen könnte.

Smetanin zurückberufen

Moskaus Botschaft in Tokio bald völlig verwaist

Tokio, 28. Juni. Wie „Jominri-Schimbun" erfährt, habe Moskau den hiesigen sowjetrussischen Geschäftsträger Smetanin zurückberufen, ohne daß das Außenamt in Tokio hierüber unterrichtet worden sei. Smetanin habe nach Abberufung des früheren Botschafters Slavutski die Geschäfte geführt und u. a. die Frage der Fischereirechte mit Tokio verhandelt. Er verlasse Japan bereits am 5. Juli.

Die Zeitung weist darauf hin, daß für die schon früher abberufenen Militär- und Marineattachés sowie für den ersten Sekretär kein Ersatz eingetroffen sei. Man wisse daher nicht, wie die diplomatische Vertretung aufrechterhalten werden solle.

Neuer Versuch zur Hebung der Thetis

London, 28. Juni. Wie bekannt wird, soll ein neuer Versuch zur Hebung des gesunkenen Unterseebootes Thetis gemacht werden. Der Dampfer „Selo" hat am Mittwochabend Birkenhead verlassen, um sich an die Stelle zu begeben, wo die Thetis gesunken ist. Die „Selo" ist mit zwölf neunzölligen Spezialtauen ausgerüstet, die eigens in Glasgow hergestellt worden sind. Man will versuchen, diese Taue unter dem U-Boot durchzuziehen und mit Hilfe der Flut das U-Boot vom Boden loszumachen.

Toller Ausbruchsversuch im USA.-Gefängnis

Mit einer Frau als Geisel verbarrikadiert

Michigan City (Indiana), 28. Juni. Im hiesigen Staatsgefängnis kam es zu einem tollen Ausbruchsversuch dreier Sträflinge. Die Verbrecher bemächtigten sich einer Beamtin des Wohlfahrtsamtes, die von den Tätern zur Besichtigung durch das Gefängnis geführt wurde. Die drei Sträflinge verbarrikadierten sich mit der Frau als Geisel im Büro des Gefängnisarztes. Sie forderten die Aushändigung von Waffen und freies Verlassen des Gefängnisses, andernfalls sie die Frau töten würden. Die Staatspolizei ließ jedoch sofort das Gefängnis umstellen und eröffnete das Feuer auf die Verbrecher. Zwei von ihnen, die zu lebenslänglichen Zuchthaus verurteilt waren, wurden schwer verletzt, der dritte leicht.

Korruptionsparadies USA.

Gefolgsmann Huey Longs ruft nach dem Justizminister

Newyork, 28. Juni. Leche, der Gouverneur des Staates Louisiana, ist nun doch von seinem Amte zurückgetreten. Earl Long, der Bruder des vor zwei Jahren ermordeten Gouverneurs Huey Long, übernahm das Amt. Im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht noch immer der Unterschlagungsskandal des flüchtigen Rektors der Staatsuniversität von Baton Rouge. Dieser Rektor, ein gewisser Dr. Smith, soll die 500 000 Dollar zur Deckung riesiger Weizenspekulationen verwandt haben. Noe, ein früherer Gefolgsmann Huey Longs, erklärte, daß der Bundesminister Murphy, wenn er wirklich eine ernsthafte Untersuchung plane, einen Korruptionsskandal aufdecken könne, der den Millionenskandal des demokratischen Parteigängers Pendergast in Kansas City zur Bagatelle stempeln würde.

König Boris hat dem zurzeit als Gast in Bulgarien weilenden Reichsminister Dr. Frank sein Bild in silbernem Rahmen mit einer herzlichen Widmung überreicht.

Autofallensteller zum Tode verurteilt

Haldensleben, 28. Juni. Das Sondergericht Halle an der Saale verurteilte heute nach einem drei Tage dauernden Prozeß in Haldensleben den 20jährigen Willi Grathenauer wegen Stellens einer Autofalle in räuberischer Absicht zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, ferner wegen unbefugten Waffenbesitzes und Verleitung zum Diebstahl zu neun Monaten Gefängnis und die mitangeklagte 17jährige Else Brandes aus Hillersleben wegen Stellung einer Autofalle in räuberischer Absicht und wegen unbefugten Waffenbesitzes zu fünf Jahren neun Monaten Gefängnis.

Die beiden Angeklagten hatten in der Nacht zum 3. Februar vom Marktplatz in Haldensleben aus den Kraftwagenbesitzer Ohlendorf telefonisch zu einer Mietfahrt nach Dahlenwarsleben bestellt. Das Paar trat die Fahrt in der Absicht an, den Fahrer unterwegs zu ermorden. Unterwegs wollte zunächst Grathenauer den Ohlendorf erschießen. Im letzten Augenblick fehlte ihm jedoch der Mut. Im Verlaufe einer längeren Irrfahrt forderte er nun die Brandes zur Ausführung der Tat auf. Aber auch ihr fehlte der Mut.

Das verbrecherische Vorhaben kam dadurch heraus, daß der Kraftwagenbesitzer das Fahrgeld nicht erhielt und daraufhin Anzeige gegen die beiden erstattet hatte.

Der Strafella-Prozeß

Graz, 28. Juni. Am Dienstagvormittag wurde im Prozeß gegen Dr. Strafella das Verhör des Angeklagten abgeschlossen. In einem weiteren Fall mußte Strafella nach verschiedenen Ausflüchten zugeben, daß er 22 000 Schilling ohne jede Ermächtigung der Kasse der Grazer Straßenbahngesellschaft entnommen hatte, um sich dem jüdischen Rechtsanwalt Dr. Preßburger für eine Intervention zur Aufhebung der Fahrkartensteuer zu verpflichten.

Anschließend an die Vernehmung des Angeklagten wurde das Beweisverfahren mit dem Zeugenverhör aufgenommen. Der frühere sozialdemokratische Landesrat Prof. Zeinitzer wurde als erster Zeuge aufgerufen. Er teilte mit, wie Dr. Strafella an ihn herangetreten sei, um die rote Arbeiterschaft in eine neue Organisation zu bringen. Er sei der Meinung gewesen, daß der ihm hierfür übergebene Betrag von 40 000 Schilling von Dr. Dollfuß stamme. Der frühere sozialdemokratische Bürgermeister von Klagenfurt Dr. Ing. Pichler äußerte sich dann als nächster Zeuge über den Geldempfang von Dr. Strafella gleichlautend wie Prof. Zeinitzer, wobei er noch betonte, daß die 40 000 Schilling „Organisationsspende" ordnungsgemäß mit Dr. Dollfuß abgerechnet worden seien. Zu der Neuorganisation der Arbeiterschaft sei es jedoch nicht gekommen, da die ganze Angelegenheit von Dr. Dollfuß im April 1934 selbst abgeblasen wurde.

19 Menschen ertrunken

Hochwasserkatastrophe in einem serbischen Dorf

Belgrad, 28. Juni. Infolge plötzlichen Hochwassers kamen 19 Personen in dem serbischen Dorf Subotinac in der Nähe der Stadt Aleksinac ums Leben. Durch einen nächtlichen Wolkenbruch schwoll der durch diesen Ort führende Gebirgsbach in kürzester Zeit so an, daß eine acht Meter hohe Flutwelle das ganze Dorf überschwemmte. Die meisten Häuser wurden zerstört. Fast das ganze Vieh ist ertrunken. Die Katastrophe übertrifft in ihren Ausmaßen noch diejenige, die vor vier Wochen das Nachbardorf Beli Palanka heimgesucht und elf Menschenleben gefordert hatte.

Französischer Bomber abgestürzt

Paris, 28. Juni. In der Nähe des Flugplatzes von Toulouse ist am Dienstagabend ein schweres Bombenflugzeug auf das Dach eines Gutsgebäudes gestürzt und in Flammen aufgegangen. Die fünf Insassen konnten sich im letzten Augenblick noch durch Absprung retten, nur zwei von ihnen haben leichtere Verletzungen erlitten.

Die neue Rolle der Türkei

Generalstabsverhandlungen mit England und Frankreich

Istanbul, 28. Juni. Im unmittelbaren Anschluß an die am 12. Mai verkündigte Erklärung über die türkisch-englische Hilfeleistung ergab sich eine von Generalinspektor Kasim Orbay geführte Militärmission nach England, um die im Rahmenpakt vorgesehenen Einzelbesprechungen aufzunehmen. Wenig später traf eine von General Lunt geführte Militärmission in Ankara ein. Beide Abordnungen sind noch dabei, das umfangreiche Programm der militärischen Zusammenarbeit, das sich beide Länder vorgenommen haben, festzulegen. Wiewohl über den Fortgang der Arbeiten von den Beteiligten größtes Stillschweigen bewahrt wird, so kennt man doch den ungefähren Verlauf der Besprechungen. Für die Türkei handelt es sich zunächst um Vergebung zahlreicher Rüstungsaufträge nach England, zahlbar mit Hilfe englischer Kredite.

Die Aufteilung der Aufträge und der Versorgungsplan bildet vornehmlichen Gegenstand der laufenden Verhandlungen. Es ist auch daran gedacht worden, mit englischer Hilfe in der Türkei eine leistungsfähige Flugzeugfabrik zu errichten, in der auch Flugzeugmotore und nautische Instrumente erzeugt werden. Sowohl England wie Frankreich müssen damit rechnen, daß im Kriegsfall die Verbindung durch das Mittelmeer unterbrochen oder unsicher sein wird.

Dieser Gefahr wünscht man vorzubeugen, indem in der Türkei die Grundlagen für Eigenversorgung geschaffen werden, damit die mit England und Frankreich operierenden Luftstreitkräfte ausgerüstet und mit Ersatz versehen werden können. Bisher besitzt die Türkei einige kleinere Heereswerkstätten für die Fliegerei in Ankara, Eskischehir und Kaiseri. Diese Fabriken sind aufbaufähig, und England ist bereit, Kapital, Fachleute, Arbeiter und Lizenzen zur Verfügung zu stellen.

Ein weiterer Gegenstand der Besprechungen ist die schon verschiedentlich erwähnte Verwendung türkischer Truppen zur „Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit" auf der von den Dardanellen zum Suezkanal reichenden Landbrücke mit arabischer Bevölkerung. Es wird berichtet, daß hierüber auch zwischen dem ägyptischen Außenminister und den zuständigen Stellen in Ankara ein Meinungsaustausch stattgefunden habe. England ist selbst wohl kaum in der Lage, viel für die Sicherung des Suezkanals zu tun, die ägyptische Armee befindet sich in dem als langwierig bekannten Prozeß des Aufbaues, so daß England es vorzuziehen scheint, der türkischen Armee besondere Aufgaben zu übertragen.

Nachdem nun der französisch-türkische Hilfeleistungspakt verkündet wurde, sind auch türkisch-französische Generalstabsbesprechungen zu erwarten. Sie werden vermutlich erst dann beginnen, wenn die französische Flagge feierlich am 22. Juli im Hatay-Land eingezogen worden ist. Wenn sich dann die französischen Besatzungtruppen — wieder einmal in der Geschichte der Nachkriegszeit — auf den Abmarsch begeben haben und der Halbmond über dem Hatay-Land weht, ist der Weg frei für die von Frankreich und England angestrebte militärische Zusammenarbeit auch mit der Türkei.

Daß die Franzosen im Kriegsfall ernste Bedenken haben, wie sie Syrien halten können, ist bekannt. Es muß damit gerechnet werden, daß ihnen der Weg zwischen Mutterland und Mandatsgebiet gesperrt wird und daß, wie in Palästina, Transjordanien und Irak, auch in Syrien die Araber die Gelegenheit benutzen, um von der Fremdherrschaft loszukommen. Für diesen Fall wird es der Franzosen von Wichtigkeit sein, mit der türkischen Unterstützung rechnen zu können, um die Randstellung am östlichen Mittelmeer zu halten.

Damit ist das Gebiet, das jetzt zur Verhandlung steht, aber noch nicht erschöpft. Eine besondere Rolle spielen die Verhandlungen über die Art und Weise, wie die verbündeten Demokratien mit Hilfe der Türkei die Meerengen benutzen werden, die in einem solchen Falle natürlich als Kriegsgebiet anzusehen und entsprechend zu schützen sind. Auch hierüber muß zwischen den drei Bundesgenossen eine Absprache getroffen werden, die vorläufig allerdings noch vom Gang der englisch-sowjetrussischen Verhandlungen abhängig ist.

Solange es England nicht gelingt, sich mit Moskau auf breiter Basis zu einigen, dürfte es nicht möglich sein, die sowjetrussische Einwilligung für eine ungehinderte Benutzung der Meerengen und des Schwarzen Meeres für die vereinigten englisch-französischen Flotten zu erhalten. Daraus geht hervor, mit welcher Ungeduld man in der Türkei den Fortgang der Moskauer Verhandlungen verfolgt.

Die Blutschuld Englands

15 000 Waisen in Palästina

Jerusalem, 28. Juni. Die Jerusalemer Vereinigung Christlicher Junger Männer hat jetzt zur Zeichnung eines Waisenfonds zugunsten der Opfer der Palästina-Unruhen aufgerufen. Die Zahl dieser Palästina-Waisen, deren Angehörige zum großen Teil britischen Soldaten oder jüdischen Banditen zum Opfer fielen, wird auf etwa 15 000 geschätzt.

Wenn das man stimmt!

„New York Times" hält dritte Kandidatur Roosevelts für gesichert

Newyork, 28. Juni. Der Sonderberichterstatter der „New York Times" in Washington will wissen, daß auch die Senatoren, die gegen den New Deal seien, die Ueberzeugung hätten, Roosevelt könne eine dritte Kandidatur wagen, wenn er es wünsche. Er besitze noch immer die Sympathien eines großen Teiles des amerikanischen Volkes und habe weit bessere Aussichten als irgend ein anderer Parteikollege. Die Staaten Newyork und Pennsylvanien sowie die Agrarstaaten würden ihm bestimmt zufallen, und das sei bereits eine mächtige Kombination. Uebrigens ließen die letzten Entwicklungen, u. a. der neue Darlehnsplan Roosevelts, Zweifel darüber, ob Roosevelt tatsächlich um eine dritte Kandidatur nachsuchen werde.

Aus Stadt und Land

JUNI
29
DONNERSTAG

Zum Geleit:

Der Mensch soll treten in die Welt, als wäre sie sein Haus; man geht nicht in die Schlacht als Held, man kommt als Held heraus.
Hebbel.

Gedenktage:

1831 Freiherr vom und zum Stein gestorben.

Wetter:

Bedeckt.

Die Störungstätigkeit griff im Laufe des Mittwoch auch auf Westdeutschland über und brachte noch am Spätnachmittag geringe Niederschläge. Die schwach ausgebildete Regenfront wird auch am Donnerstag die Witterung unseres Gebietes unbeständig gestalten und die Temperaturen erfahren keine Aenderung. In der Weiterentwicklung wird sich wieder Aufheiterung einstellen, die aber nicht länger anhält.

Vorhersage für Donnerstag: Bei mäßigen Winden aus SW. wechselnd bewölkt bis bedeckt. Noch geringe Niederschläge. Temperaturen gleichbleibend.

Aussichten für Freitag: Nicht beständig, aber weiterhin normale Temperaturen. Wolkig.

Tageschronik

÷ **Vertreter des Landrats.** Durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg ist dem Regierungsassessor Dr. Burkert die Vertretung des Landrats in Iserlohn bis auf Weiteres übertragen worden.

÷ **Soldatentreffen in Dortmund.** Am 2. Juli 1939 findet in Dortmund eine Bezirkstagung des Traditionsverbandes des 1. Bad. Leibgrenadier-Regiments Nr. 109 und dessen Kriegsformationen statt. Alle ehemaligen Angehörigen vorgenannter Formationen aus Westfalen und dessen Grenzgebieten werden hierdurch aufgerufen, sich an der Tagung zu beteiligen. Anmeldungen sind zu richten an den Bezirksvertrauensmann des Traditionsverbandes: Friedrich Derstadt, Dortmund, Kapellenstraße 4.

÷ **Denk an die Hitler-Freiplatzspende!** Viele Volksgenossen, die Jahre hindurch mit unverminderter Einsatzfreudigkeit der Allgemeinheit dienten, benötigen Erholung! Kannst Du nicht einen dieser Volksgenossen unterbringen? Denk einmal in Ruhe nach, ob Du nicht auch die Möglichkeit dazu hast. Du dienst damit Deinem Volke!

÷ **Sei Kamerad auf der Straße.** Polizei und NSKK. bemühen sich im Interesse aller, den Gedanken der Verkehrskameradschaft in die Verkehrsteilnehmer hineinzutragen. Dennoch zeigt die Beobachtung des Straßenverkehrs immer wieder traurige Bilder von Leichtsinn, Rücksichtslosigkeit, Unachtsamkeit, Mangel an guter Gesinnung oder Unkenntnis der Verkehrsvorschriften. Wer es ernst meint mit der Volksgemeinschaft, hält auch im Straßenverkehr Disziplin.

÷ **Motorradunfall.** Auf der Schützenstraße lief eine ältere Frau einem aus Richtung Geisecke kommenden Motorradfahrer in den Weg, so daß dieser nicht mehr ausweichen konnte und die Frau anfuhr. Sie erlitt eine schwere Kopfverletzung und einen Beinbruch und wurde in bedenklichem Zustand dem Krankenhaus zugeführt. Die Schuldfrage wird zur Zeit noch geklärt.

÷ **Für alle ehemaligen lebenslänglichen Mitglieder des DHV.** Alle sogenannten lebenslänglichen Mitgliedes des ehemaligen Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes (DHV) werden aufgefordert, sich zwecks Regelung ihrer Mitgliedschaft sofort persönlich mit der für sie zuständigen Verwaltungsstelle der Deutschen Arbeitsfront in Verbindung zu setzen. Sämtliche Mitgliedsunterlagen sind mitzubringen.

÷ **50 Jahre treu dem Liede blieb der Schwerter Heinrich Dahlbüdding,** der zwei Jubiläen zugleich im Kreise seiner Arbeits- und Sangeskameraden feiern konnte. Der Schwerter Sängerbund veranstaltete für ihn im Lokale Brauckhoff einen Ehrenabend, an dem u. a. auch Bezirkssängerführer Schulte, Fröndenberg, und Musikdirektor Haselhoff, Berghofen, teilnahmen. Der Geschäftsführer des Sängerbundes, W. Schmidt, hielt eine Rückschau über Leben und Wirken des allen Schwertern bekannten Tenoristen. Auch der Vereinsführer der Ergster „Eintracht", der der Jubilar 38 Jahre angehört, Hauptlehrer Schulte, feierte den Sänger. Musikdirektor Haselhoff brachte dem Jubilar besonders herzliche Glückwünsche dar und dirigierte zu seinen Ehren zwei seiner Kompositionen. Schließlich überbrachte auch Bezirksführer Schulte, Fröndenberg, seine Glückwünsche.

÷ **Rettungs-Schwimmen.** Ab 10. Juli 1939 werden in der Badeanstalt am Schützenhof Prüfungen für den Grund- und Leistungsschein der DRLG. (Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft) abgenommen. Die Leitung des Kursus liegt in Händen des Lehrschein-Inhabers Wilhelm Swolana unter Mitwirkung des Bademeisters Josef Jansen. Anmeldungen können schon jetzt erfolgen beim Bademeister Jansen in der Schützenhof-Badeanstalt. Bei der Gelegenheit können auch die Prüfungen für Gruppe 1 und 5 des Reichssportabzeichens abgelegt werden.

÷ **Betriebsunfall.** Bei einem Kontrollgang in der Fabrik kam der Betriebsingenieur H. K. auf einem Stapel Radsätze, die ins Rutschen gerieten, so unglücklich zu Fall, daß er einen Bruch des linken Fersenbeins erlitt und ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

÷ **Wiedersehensfeier ehemaliger Hacketäuer in Dortmund.** Die vom 1. bis 3. Juli ds. Js. in Dortmund bezw. Dortmund-Hörde stattfindende Wiedersehensfeier des Traditionsverbandes ehemaliger 16er „Hacketäuer" hat bei den ehemaligen Kameraden außerordentliche Beachtung gefunden. Es liegt bereits eine große Anzahl von Anmeldungen vor. Mit Rücksicht auf die starke Beteiligung hat die Reichsbahn genehmigt, daß im Umkreis von 100 Kilometern um Dortmund auf allen Eisenbahnstationen Sonntags-Rückfahrkarten für die Teilnehmer an der Wiedersehensfeier ausgegeben werden. Darüber hinaus werden auch Sonntagsrückfahrkarten nach Dortmund auf den Bahnhöfen Köln, Paderborn und Rheydt ausgegeben. Die Geltungsdauer ist wie folgt festgesetzt: 1. Zur Hinfahrt: Vom 1. Juli 0 Uhr bis zum 2. Juli 24 Uhr (Beendigung der Hinreise); 2. Zur Rückfahrt: Vom 1. Juli 12 Uhr bis zum 3. Juli 24 Uhr (Beendigung der Rückreise). Durch dieses Entgegenkommen der Reichsbahn wird es allen ehemaligen Hacketäuern ermöglicht, die Wiedersehensfeier in Dortmund zu besuchen. Anmeldungen können noch an das Fremdenverkehrs- und Werbeamt der Stadt Dortmund, Dortmund, Stadthaus, gerichtet werden.

Zum bevorstehenden Westfalentag in Minden

Von Landeshauptmann Karl Friedrich Kolbow

Die besonderen Aufgaben, die sich der westfälischen Heimatpflege heute stellen, sind gegeben durch die gebieterische Forderung der Zeit, die Kräfte aus Landschaft, Rasse, Volkstum und Geschichte zu mobilisieren als Gegengewicht gegen die Gefahren, die mit Landflucht und Verstädterung leicht, aber meist noch zu äußerlich umschrieben werden. Die Frage heißt für uns: Ist die Landflucht wirklich nur eine Frage der veränderten Struktur unserer Volkswirtschaft, der Preise und Lohnverhältnisse, der Freizeit-, Abwechslungs- und Erholungsmöglichkeiten, der Kleidung und des Strebens nach verbesserten Wohn- und Verkehrsmöglichkeiten? Oder liegt der wahre Grund für das allgemeine Streben nach städtischer Lebenshaltung nicht viel tiefer? Müssen wir ihn nicht in einer grundsätzlichen Wandlung der Lebensanschauung unseres Volkes suchen, das in Gefahr ist, über dem Gefallen an den technischen Errungenschaften des Jahrhunderts die Bedeutung der ewigen biologischen Werte ganz zu vergessen? Es gibt nur eine Waffe gegen diese Gefahr: die Stärkung des Stolzes des Deutschen auf seine angestammte Eigenart, d. h. die Stärkung seines Charakters überhaupt. Deshalb gilt die Arbeit des Westfälischen Heimatbundes der Stärkung der gefährdeten natürlichen Lebensgemeinschaften, die unser Volk aus sich selbst heraus aufbaut, der Familie, der Nachbarschaft, der Gemeinde und dem Volksstamm. Die Pflege der Besonderheiten Westfalens ist in dieser Arbeit die selbstverständliche Hinwendung zu den geheimen Zeugungskräften, aus denen die ewige Jugend unserer Nation immer von neuem erwächst.

Die atomisierte Welt des Liberalismus mußte die formenden Ganzheitskräfte eines sich seiner stammlichen Vielgestaltigkeit bewußten und stolzen Volkes fürchten, und so hat der Parteienstaat der Systemzeit auch immer das Schreckgespenst des Partikularismus an die Wand gemalt. Er sah diese im Irrationalen wurzelnden Kräfte als rational an und deutete sie als politisch, da er kein Organ dafür hatte, die völkisch-biologischen Kräfte der deutschen Stämme zu erkennen. Uns aber ist es selbstverständlich, daß wir als Nationalsozialisten diese Urkräfte der Nation, die sich in dem ihr eigentümlichen stammhaften Aufbau darstellen, anerkennen und ihr Wirken in die Richtung des nationalsozialistischen Aufbaues des Reiches bringen. Nicht mit dem Ziel, diese Eigenarten zu nivellieren, sondern umgekehrt: gerade diese Eigenart zu pflegen und den Stolz auf sie in ihren Trägern zu stärken. Darin liegt Deutschlands Stärke für die Zukunft in kultureller und weltanschaulicher Richtung und in diesem Sinne geschieht die heimatpflegerische Arbeit für das ewige Reich der Deutschen.

Oeffentliche Fortzugsbeihilfen

Ein Mittel zur Minderung der Wohnungsknappheit

Berlin, 28. Juni. Von Gemeinden mit besonders großer Wohnungsnot ist in Erwägung gezogen worden, zur Entlastung ihres Wohnungsmarktes Personen, die ihren Wohnsitz in einen anderen Wohnort verlegen wollen, Fortzugsbeihilfen zu gewähren, um ihnen die Uebernahme der Umzugskosten, die häufig der Verlegung des Wohnsitzes im Wege stehen, zu erleichtern. Da von dem zur Zeit bestehenden Wohnungsmangel nicht alle Gemeinden in gleicher Weise betroffen sind, kann, wie der Reichsminister in einem Erlaß ausführt, dieses Verfahren geeignet sein, eine gewisse örtliche Milderung der Wohnungsknappheit herbeizuführen.

Gegen die Zahlung von Fortzugsbeihilfen durch Gemeinden bestehen deshalb nach dem Erlaß des Ministers keine Bedenken, wenn dabei folgende Voraussetzungen beachtet werden: Die Gewährung einer Fortzugsbeihilfe wird grundsätzlich nur dann in Frage kommen, wenn durch den Umzug dem Wohnungsmarkt brauchbare Wohnungen zugeführt werden. Auch wird Personen, die aus beruflichen oder anderen Gründen umzuziehen genötigt sind oder ihre Wohnung nach auswärts tauschen, eine Beihilfe nicht zu zahlen sein. Im allgemeinen wird davon auszugehen sein, daß Orte mit besonders großer Wohnungsnot nur Großstädte sind und dementsprechend in der Regel die Zahlung einer Wohnungsbeihilfe auch nur bei einer Abwanderung aus Großstädten in kleine oder mittlere Gemeinden in Betracht kommen wird. Die Entscheidung über die Zahlung und die Höhe der Beihilfe ist durch Bürgermeister nach eingehendem Ermessen zu treffen. Dabei kann es vielfach zweckmäßig sein, sich zuvor mit dem Bürgermeister des Umzugsortes ins Benehmen zu setzen.

Amt Westhofen

Nachprüfung der Invalidenversicherung.

Westhofen. Im Bezirk des Amtes Westhofen wird in diesen Tagen eine Prüfung der Beitragsleistungen für die Invalidenversicherung vorgenommen. Es liegt im Interesse der Arbeitgeber und der Versicherten, die Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen sowie die Bücher und Listen über die Arbeits- und Lohnverhältnisse laufend in Ordnung zu halten, damit Beanstandungen und Bestrafungen vermieden werden.

Neue Bürgersteiganlagen.

Westhofen. Gegenwärtig läßt die Stadt an der Unnaer Straße und am oberen Teile der Oststraße Erbreiterungsarbeiten vornehmen. Es werden Bordsteine gesetzt und Bürgersteige angelegt. Wegen des immer stärker gewordenen Fahrzeugverkehrs wird die Bürgersteiganlage an der Unnaer Straße besonders dankbar begrüßt. Durch den Ausbau der Oststraße ist die Erschließung weiteren Baugeländes geplant.

Wegen Kraftfahrzeugvergehens bestraft.

Westhofen. Weil er ein Motorrad führte, ohne im Besitze eines Führerscheines zu sein, und zudem das Motorrad amtlich nicht zugelassen war, wurde K. C. von hier vom Gericht zu einer Geldstrafe bezw. drei Tagen Gefängnis rechtskräftig verurteilt.

(Siehe auch Seite 8.)

Schwerter Mecker-Ecke

Der Mann mit dem Holzhammer kam zu einer schlichten Hausfrau und sprach: Willst den Kaffee Du nicht lassen sein, so schlag' ich Dir den Schädel ein. — Gut und schön. Die solcherweise Geängstigte fuhr in der Folgezeit nur noch auf heimlichen Wegen in die Ferne, um das Schwarzgetränkt schlürfen zu können. Viel netter scheint die Lösung, die eine Großgemeinschaft von 1000 Menschen unlängst in Schwerte fand. Nach gemütlichem Plauderstündchen ließ man sich auf der Bühne des Saales eine Reihe von unterhaltenden und anregenden Spielen vorführen, deren Sinn und Zweck es war, den Konsum des devisenverschlingenden Getränks ins rechte lächerliche Licht zu stellen und solcherart herabzumindern. Das besonders Wohltuende dabei war allerdings, daß man an langen Tischen im Saale ungezählte Tassen Bohnenkaffee verpitschte. Keine Todsünde: denn dafür war vorsorglicherweise im Programm eine eigene „Kaffee-Pause" angesetzt.

*

„Sie können natürlich von dieser Sache noch nichts gehört haben. Ich sage es Ihnen nur streng im Vertrauen, bitte aber von vornherein um strengste Verschwiegenheit." — So fing es an. Menschliche Dummheit wird durch Uebertragung vervielfacht. Frau Meier erzählt an der bekannten Hausecke Herrn Schulze ganz allgemein, daß die Weltordnung erheblich gestört sei, Herr Schulze kennt natürlich das nächste Mal schon die Namen. Ganz einfach. Er wählt folgerichtig die Namen solcher Leute, die er sowieso nicht leiden kann. Es handelt sich um schwerwiegende Dinge — macht nichts, umso interessanter. Die Polizei hört auf Umwegen davon, daß schon wieder Verbrechen begangen sein sollen, ohne daß sie dabei war. Die ganze Stadt hat ihr Gespräch. Nur der, der der Sünde geziehen wird, ahnt vorläufig noch nichts. Bis seine Frau weinend und krank aus der Stadt nach Hause zurückkehrt und sein Kind dem Gehänsel und Gespött der Schulkameraden entflieht. Da entdeckt plötzlich der Arme, daß er ein Verbrecher ist, daß er Unzucht getrieben hat und eigentlich schon längst verhaftet und vielleicht sogar schon abgeurteilt ist. Und nun beginnt seine Gegenwehr gegen das gespenstische Wesen Gerücht. Anonym und gummiartig entzieht sich alles seinem Zugriff. Die schlimme Meinung über ihn selbst ist das einzig Dauerhafte an der ganzen Geschichte. Und aller Rechtfertigung zum Trotz bleibt davon immer ein Rest an ihm kleben. Darüber ist er natürlich glücklich. — Vivat die Ohrenflüsterei und ihre stolzen Streiter!

*

Ein eleganter Schwung erfreut das Auge sehr. Maxi Herber pirouettendrehenderweise übers blanke Eis sausen zu sehen, ist Hochgenuß. Das große Vorbild steckt jedem Schlittschuhträger zur Winterzeit als unsichtbarer Stachel im Ehrgeizkomplex. Sogar die kleinsten Nachwuchssportler versuchen auf der Rollschuhbahn den Wiener Walzer im Herberstil zu drehen. Halt — sagte ich Rollschuhbahn? Verzeihung: Es handelt sich natürlich um eine Rollschuhbahn außerhalb. Schwerte hat fatalerweise noch keine. Der rollenden Zukunft eine Bahn zu ebnen irgendwo auf einem Schulhof oder verkehrsarmen Platz der Stadt, wäre Verdienst und Gewinn.



Etwas Feines: Früchte mit Vanillesoße
aus Dr. Oetker Soßenpulver Vanille-Geschmack

Verlangen Sie die neuen Pudding-Rezeptblätter von
Dr. August Oetker, Bielefeld

nach der Gebrauchsanweisung oder verfeinert nach folgendem Rezept:
¼ l Milch,
50 g (2 gehäufte Eßl.) Zucker,
1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker,
1 Päckchen Dr. Oetker Soßenpulver, Vanille-Geschmack,
5 Eßl. Milch (Wasser), 1 Ei.

Man bringt die Milch mit Zucker und Vanillinzucker zum Kochen. Sobald sie kocht, nimmt man sie von der Kochstelle, gibt das mit Milch und Eigelb verquirlte Soßenpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen. Damit sich keine Haut bildet, rührt man die Soße während des Erkaltens häufig um. Kurz vor dem Anrichten wird das Eiweiß zu Schnee geschlagen und unter die gut gekühlte Soße gezogen.
Man reicht sie zu frischem, gezuckertem Obst, z. B. Erdbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren, entsteinten Kirschen usw. oder Obstsalat aus beliebigen Früchten. Bitte ausschneiden!

SA.- SS.-Formationen

Die deutsche SA. und die M.V.S.R.

Von Generalkonsul Renzetti

Die Zeitschrift der Obersten SA.-Führung, „Der SA.-Führer", bringt die folgenden interessanten Ausführungen über die Kameradschaftsbeziehungen zwischen faschistischer Miliz und SA.:

Die SA. und die MVSR. sind die Wächter der zwei Revolutionen, die von der Qual zweier Völker ausgingen und vermöge der geschichtlich-geographischen Ueberlieferung und der Notwendigkeit aus dem Atavismus der Rasse die aufrührerischen Kräfte schufen, die für die Machtergreifung nötig waren.

Zwei Männer, die der Krieg entdeckt hatte als die befähigten Herrscher, die Rolle von Heerführern zu übernehmen, verstanden es, den Aufruhr ihre Seele in lichtvolle Wirklichkeit umzuwandeln; ihr ungezähmter Mut und ihr Wille zur Erhebung gaben ihnen die Berechtigung zu großen Verwirklichungen.

Benito Mussolini, der Duce Italiens, und Adolf Hitler, der Führer Deutschlands, stellen die Häupter der Erhebung und der Eroberung vor, die handelnden Männer der neuen Geschichte, die am 28. Oktober 1922 den Adlerflug von Rom aus begonnen hat und die unbedingte Garantie der neuen Zivilisation ist.

Rom und Berlin liegen auf demselben Meridian, die feste Achse der Verschmelzung steht in dieser Linie, die Miliz und die SA. stellen das Volk in Waffen vor, das durch soldatische Dienstleistung die eigenen idealen wie territorialen Eroberungen verteidigt und behauptet.

Es ist natürlich, daß sich zwischen beiden Einrichtungen solche Kameradschaftsbeziehungen entwickelt haben, daß diese der geistigen u. materiellen Verbindung zwischen den beiden Völkern dienten, die heute durch dieselben sozialen und politischen Ideale geeint sind. Diese Beziehungen werden nicht etwa ideologisch aufrechterhalten, sondern durch dauernde Fühlungnahme und häufigen Austausch von praktischen Durchführungen verwirklicht, und zwar so stark, daß diese heute verwandtes Aussehen angenommen haben.

Es handelt sich nicht einzig und allein um die Zusammenarbeit zwischen den Wehrmächten der beiden verschiedenen Länder, die notwendigerweise auf das berufstechnische Gebiet beschränkt ist; es handelt sich vielmehr um die vertraute Kameradschaft zwischen den sehr verschiedenen soldatischen Ausdrucksformen der zwei Völker auf politischem und sozialem Gebiet, um die gleiche Zielsetzung in Richtung und praktischer Ausführung.

Der Aufenthalt von Stabschef Viktor Lutze in Italien und Exzellenz Russo, Chef der Miliz, in Deutschland hat den beiden hervorragenden Männern Gelegenheit gegeben, sich auch als Führer kennenzulernen, so daß sie auch ihre persönliche Freundschaft ihrem gemeinsamen Arbeitsgebiet, der Uebereinstimmung und der Entwicklung zu Grunde gelegt haben. Davon sind nach und nach praktische Verwirklichungen ausgegangen, die eine vollkommen brüderliche Kameradschaft zwischen den beiden Einrichtungen hervorgerufen haben, Verwirklichungen auf dem Gebiete der Kultur, der Kunst, der Literatur, der Leibeserziehung und der Berufstechnik.

Der Austausch von Veröffentlichungen, von Rundschauen, Zeitungen, von Kulturpropagandaverbänden, von beiderseitigen Kundgebungen künstlerischen Charakters, die Teilnahme der Mitglieder der beiden Einrichtungen bei sportlichen Veranstaltungen, bei Feiern und Weihestunden, der Austausch von Offizieren zur Vertiefung entsprechender Bekanntschaften begründen in der Tat eine greifbare Phase eines Anfanges zu einer allmählich werdenden Lebensnorm und einer unlösbaren Vereinigung der Wächter der beiden Revolutionen auf Grund des Sieges der Idee auf dem politischen Abschnitt Europas und für einen unter Umständen nötigen gemeinsamen Kampf auf allen Gebieten.

Erinnerungsbuch: Großdeutscher Reichskriegertag

Der Großdeutsche Reichskriegertag 1939 in Kassel, der durch Anwesenheit des Führers seine besondere Bedeutung erhielt, wird allen Kameraden durch ein Erinnerungsbuch lebendig erhalten werden, das demnächst vom NS.-Reichskriegerbund herausgegeben wird. Dieses Buch, das neben einer Würdigung der Stellung des Bundes im Dritten Reich und einem packenden Erlebnisbericht über den Verlauf der Kasseler Tage die schönsten Bilder von dem bisher größten Aufmarsch ehemaliger deutscher Soldaten bringen wird, stellt ein geschichtliches Dokument von bleibendem Wert dar und vermittelt einen Einblick in die größte Soldatenorganisation der Welt. Aus vielen tausend Aufnahmen, die die Erinnerung an das große soldatische Treffen wachhalten, werden die schönstenst Bilder in dem Erinnerungsbuch Aufnahme finden. Dieses Buch wird jedem ehemaligen Soldaten ein kostbarer Besitz und eine bleibende Erinnerung sein.

Auch im Rahmen eines Raumbildwerkes „Großdeutscher Reichskriegertag" wird dieser Höhepunkt in der Geschichte des NS.-Reichskriegerbundes festgehalten werden. In diesem Raumbildbuch sind stereoskopische Fotos vom Reichskriegertag vereint. Plastisch steht die große Kundgebung vor den Augen des Beschauers. Durch dieses aRumbildwerk wird in einer neuen Form der Buchkunst das Erlebnis des Reichskriegertages in Wort und Bild vermittelt.

Appell des SS-Sanitätssturmes XXV

Sonderausgabe für den Reichsparteitag 1939.

Der Führer der Sanitätsabteilung des SS.-Abschnitts XXV., SS.-Sturmbannführer Dr. Barkowski, besichtigte in Bochum den SS.-Sanitäts-Sturm XXV. In seiner Begleitung befand sich der Ausbildungsreferent des SS.-Abschnitts, SS.-Obersturmführer Kötting. Das besondere Interesse des Abteilungsführers galt naturgemäß der fachlichen Ausbildung der Männer, die ihr Können in Einzel- und Mannschaftsübungen bewiesen. Auch die wehrsportliche Seite, die trotz der intensiven Sanitätsausbildung mit Eifer betrieben wird, kam zur Geltung. Im Verlauf der Schießübungen, die durchweg gute Ergebnisse brachten, wurden auch zwei Ehrenscheiben ausgeschossen. Zum Schluß des Appells wurde den Männern bekanntgegeben, daß der San.-Sturm XXV. auf dem diesjährigen Reichsparteitag das SS.-Biwak-Lazarett zu betreuen hat.

Pistolenschießen der Politischen Leiter

Auf dem gut ausgebauten und allen Ansprüchen genügenden Schießstand in der „Geist" in Lünen fand am Sonntag das Pistolenschießen der Politischen Leiter sämtlicher Kreise des Gaues Westfalen-Süd der NSDAP. um den Preis des Stellvertretenden Gauleiters Vetter und zugleich das Ausscheidungsschießen der besten Politischen Leiter für den diesjährigen Reichsparteitag statt. Von jedem der 10 Schützen einer Mannschaft mußten drei Bedingungen erfüllt werden, und zwar A: die Zuverlässigkeitsprüfung (10 Schuß in 3 Minuten), B: Schnellfeuer (10 Schuß in 22 Sekunden) und C: Geschicklichkeitsprüfung (5 Schuß in 25 Sekunden) mit Ziehen der Waffe, Laden, Zielen und Schießen. Geschossen wurde auf die Deutsche Sporteinheitsscheibe (Olympische Figurenscheibe).

Die Ergebnisse:

Ausscheidungsschießen um den Wanderpreis: 1. Gauleitung Bochum 1860 Ringe mit folgender Mannschaft: König 224, Schweitzer 203, Kettwichter 192, Weisbeck 191, Harth 185, Münter 183, Ortmann 180, Faust 180, Vogt 172, Knop 150 Ringe; 2. Kreis Dortmund 1784 Ringe; 3. Kreis Siegerland 1692 Ringe; 4. Kreis Hellweg 1674 Ringe; 5. Kreis Altena-Lüdenscheid 1583 Ringe; 6. Kreis Bochum mit 1573 Ringen; 7. Kreis Herne-Castrop-Rauxel 1546 Ringe; 8. Kreis Soest 1463 Ringe; 9. Kreis Hagen 1423 Ringe; 10. Kreis Witten 1409 Ringe; 11. Kreis Ennepe-Ruhr 1394 R.; 12. Kreis Wanne-Eickel-Wattenscheid 1351 R.; 13. Kreis Arnsberg 1270 Ringe; 14. Kreis Brilon 1234 Ringe; 15. Kreis Wittgenstein 1223 iRne; 16. Kreis Lippstadt 1138 Ringe; 17. Kreis Olpe 1133 Ringe; 18. Kreis Iserlohn 1095 Ringe; 19. Kreis Meschede (nur mit 7 Mann geschossen) 784 Ringe.

Beste Einzelschützen:

1. Lembeck (Siegerland) 235 R.; 2. Schmitt (Dortmund) 224 Ringe; 3. König (Gauleitung) 224 Ringe; 4. Müller (Siegerland) 222 Ringe; 5. Purcell (Dortmund) 222 iRnge; 6. Engelhardt (Hagen) 213 Ringe; 7. Schürk (Herne-Castrop-Rauxel) 209 Ringe; 8. Oeldemann (Arnsberg) 207 Ringe; 9. Vetter (Meschede) 206 Ringe; 10. Müchler (Altena-Lüdenscheid) 206 Ringe.

☆

Südwestfalen erzielten den 2. Preis.

Anläßlich der Reichsarbeitstagung der NS.-Kriegsopferversorgung in Northeim fand neben den vielen sportlichen Veranstaltungen auch ein Ausscheidungsschießen von 40 Gauen Großdeutschlands statt.

Der Gau Westfalen-Süd beteiligte sich, wie alle anderen Gaue, mit 2 Schützen. Die Kameraden Noelle und Kersting aus dem Kreise Dortmund erzielten den zweiten Preis mit 150,3

Der Führer spricht:

Es mögen Zeiten kommen,
die ernst sind.
Sie werden uns niemals schwankend,
niemals mutlos und feige antreffen!
Denn wir alle wissen:
das Himmelreich erringen keine Halben!
Die Freiheit bewahren keine Feigen!
Und die Zukunft gehört
nur dem Mutigen allein!

Adolf Hitler.

SA.-Nachrichtenst..rme im Wettkampf

Südwestfalen auf dem zweiten u. dritten Platz.

Die Wettkämpfe der Nachrichtenstürme der SA.-Gruppe Westfalen, die den Auftakt der Sport- und Wehrwettkämpfe der Gruppe bildeten, fanden in diesem Jahre zum ersten Male öffentlich statt. Die Sturmmannschaften setzten sich jeweils zusammen aus zwei schweren Fernsprechscharen (2 Führer und 14 Mann), einer Fernsprech-Betriebsschar (1 Führer u. 7 Mann), einer Fernsprech-Anschlußschar (1 Führer und 3 Mann), 2 Blinkscharen (2 Führer u. 4 Mann), einem Melderadfahrer und dem Führer der ganzen Mannschaft. Voraussetzung war, daß mindestens zehn Angehörige der Mannschaft den „Nachrichtenschein der SA." besaßen. Die gestellten Aufgaben lauteten: 1. Aufnehmen und Geben von Morsezeichen, 2. 5000-Meter-Leistungsmarsch mit drei Hindernissen und drei Orientierungsaufgaben, 3. Schießen und Handgranaten-Zielwurf, 4. Bau eines Nachrichtennetzes und Uebermittlung zweier Meldungen. Sieger wurde der Sturm Na. 1/13 der Brigade 66, Münster, der dadurch die Teilnahmeberechtigung an den Reichsnachrichtenwettkämpfen in Berlin erhielt. Den zweiten Platz belegte Na. 2/98, Brigade 67, Dortmund, Dritter wurde Na. 130, Brigade 68, Arnsberg.

•

Zwei goldene Plaketten für Siegener NSKK.-Männer.

Die beiden Angehörigen des NSKK., Scharführer Knebel und NSKK.-Mann Spickermann, Siegen, holten bei der Fahrt „Rund um Heidelberg" zwei goldene Plaketten. Zur Fahrt selbst ist zu sagen, daß diese sehr schwierig war und mit zu den schwersten Fahrten gerechnet werden kann. Die beiden Sieger zeigten sich besonders im Gelände in großer Form. Auf ihren Erfolg können sie wie der Trupp I des NSKK. 11/M 48 stolz sein.

Nordsee gegen Westfalen

Das Fußballspiel bei den Gruppenwettkämpfen der SA. in Dortmund.

Bei den Sport- und Wehrwettkämpfen der SA.-Gruppe Westfalen am kommenden Sonnabend und Sonntag im Stadion „Rote Erde" zu Dortmund wird auch in diesem Jahr ein Fußball-Großkampf den Freunden dieses Sportes etwas Schönes bringen. Waren im Vorjahre die SA.-Spieler aus dem Niederrhein, die hier zu Gast weilten, so kommt diesmal die Mannschaft der SA.-Gruppe Nordsee, in der wir bekannte Kämpen in den Spielern von Werder Bremen und VfL. Osnabrück finden. Mit Szepan, Kuzorra und Lenz wird wieder die Westfalenelf stürmen, die überhaupt sehr stark ist, denn u. a. werden Tibulski, Stachorra und Gellesch die Hauptstützen des Bollwerkes bilden, gegen das der Gegner anzustürmen hat!

Französischer Dichter erlebt das neue Deutschland

Von Alphonse de Châteaubriant

6. Fortsetzung.

Einen neuen Menschen zu formen: frei von allen Vorurteilen, frei von Schmutz, allen Seuchen der sogenannten Zivilisation und geheilt von aller Mißgestaltung, und diese neuen Menschen dann zu den reinen Quellen wieder zurückzuführen, das ist das Ziel, das Hitler in seinem Geiste schaut. Das ist es, was ihm vorschwebt: aus dem elenden Europäer, den mehrere Jahrhunderte des Individualismus und des Sensualismus verdorben haben, den ewigen, den besten Menschen zu machen, den Menschen der Freude. Versteht mich wohl, ich sage nicht: den Vergnügungsmenschen.

Frankreich muß wissen, was Hitler gewollt und was er vollbracht hat. Vier Jahre hat er gebraucht, um diesen Menschen sittlich neu zu bilden, um ihm Ordnung und Freude wieder zu geben, um seinen Atem bis ins Innerste hinab von allen Beengungen zu befreien, um sein Wesen zu reinigen; vier Jahre, um ihn dorthin zu führen, wo es keinen Streit, keinen Klassenkampf mehr gibt. Denn das war die Lösung, die einzige Lösung.

Es handelt sich heute nicht mehr darum, eine neue Gemeinschaft auf Menschenrechten aufzubauen, die zu einer Zeit verkündet wurden, als die soziale Frage noch wie ein erstes Stammeln war; auch nicht darum, eine neue Gesellschaftsordnung zu errichten, indem man die Vertreter des vorhergehenden Systems einfach köpft; denn das würde nur bedeuten, daß man sich selbst an ihre Stelle setzt; das hieße nur: Erbe sein, aber nicht ein neuer Mensch!

Die Menschenrechte sind in Wahrheit nur ein Menschenrecht, ein einziges: nicht Sklave der Regierenden zu sein, nicht von ihnen gegen sein eigenes Ich in die Rechtlosigkeit gedrängt zu werden; sondern vielmehr, die höchste Führung von ihnen zu erhalten, die einem Menschen zuteil werden kann, nämlich das Vorbild der Uneigennützigkeit, der Tüchtigkeit und der heldischen Tugenden.

Die modernen Gemeinschaftsgebilde sind heute zu sehr bedroht und in ihrer Entwicklung schon zu sehr abgeirrt, um unter der Führung der Mittelmäßigen den richtigen Weg zu finden.

Und die Mittelmäßigen sind in einer Zeit wie der unsern alle diejenigen, die nicht überragend sind. Darum ist vielleicht jetzt der Augenblick gekommen, um die Völker zu einer Tat aufzurufen, von der uns die Urkunden des antiken Kaiserreichs China berichten: Der Sohn des Himmel hatte seine erste und seine letzte Regierungspflicht dadurch zu erfüllen, daß er ein Beispiel der Tugend gab!

Das Wort Tugend wird zwar die Steinfiguren am Gesims der Abgeordnetenkammer zum Lächeln bringen. Aber wenn auch das Wort Tugend nur ein Wort ist, so umhüllt es doch etwas Ungeheures, das verraten oder vergewaltigt, eine erbarmungslose Horde entfesseln kann, die die Alten kannten und die sie die Eumeniden nannten.

Geist und Seele

Das unpolitische Frankreich hat keine Ahnung von der Weltlage. Das unpolitische Frankreich ist uninteressiert und träge. Seit zwanzig Jahren hat es sich auch noch nicht einen Tag des Siegergeistes gewehrt. Es ist kleinbürgerlich. Es bleibt auf der Stelle, hypnotisiert von seinen eigenen Problemen, die stets Probleme von gestern sind. Es sieht nicht die Probleme von heute: es setzt sie nicht in Lösungen um, noch prüft es sie in ihren Gegebenheiten. Es löst sie durch Befragen von Kursbüchern, die bei den anderen Völkern keine Gültigkeit mehr haben.

Frankreich kennt Deutschland nicht, es kennt den wirklichen Deutschen nicht, es kennt den Nationalsozialismus nicht. Frankreich weiß nicht, daß Hitler ein neuer Mensch ist. Es weiß nicht, daß der Held, der lange im deutschen Menschen schlummerte, jetzt erwacht ist; daß dieser Held nicht ein Held des Krieges ist, sondern ein reiner, guter Mensch, der Mensch, der den Frieden der Völker sucht.

☆

Frankreich ist eines von den Kampfmitteln in der Hand einer Welt, die Deutschland den Tod geschworen hat, und die mit jedem Tag ihr Sprungbrett ein wenig fester auf den widerstandslosen Rücken unseres ahnungslosen Bürgertums schiebt. Das bürgerliche Frankreich ist nur noch gut genug dazu, als Stein in die Schleuder des Riesen gesetzt zu werden. Und das muß man sich sagen, wenn man in München das Bildnis eines Henri de la Tour d'Auvergne *) gesehen hat!

Es gab einmal eine Zeit, da ich glaubte, daß die Franzosen ihre Vorurteile Deutschland gegenüber nur ihrer Unkenntnis dieses Landes verdanken. Es ist richtig: es gibt immer einige, sogar viele von dieser Art! Aber leider gibt es auch noch viele andere! Es gibt sogar einige (Gott möge uns vor ihnen bewahren!), die gar kein Bedürfnis haben, Deutschland überhaupt kennenzulernen, nur um sich weiter ihrer üblichen Argumente bedienen zu können, die sie um so besser handhaben, je weniger sie es kennen! Es kommt aber darauf an, daß wir ehrlich sind, meine Freunde, in einer Zeit, in der man so Heiliges wie das tägliche Brot uns schamlos vergiftet!

☆

Seltsam sind jene Geister, die unermüdlich und ohne von einem Jota abzugehen, Kritik am Nationalsozialismus zu üben, als gehörten sie selbst einem Unangreifbaren und Ewigen an oder besäßen zum mindesten eine so feste Grundlage, daß sie dem Wandel der Zeit standhalten könnten. Wenn man sie hört, könnte man wirklich meinen, daß das nationalsozialistische Deutschland eine unerhörte menschliche Mißbildung sei, während zur selben Zeit alle übrigen Dinge gesund geblieben und alle anderen menschlichen Einrichtungen auf einen unzerstörbaren Feld gegründet sind.

☆

Die vor uns liegende große Aufgabe macht es uns zur Pflicht, die große Lebendigkeit dieser prächtigen Rasse begreifen zu lernen, die uns viel näher steht als die beunruhigenden Slawen.

Es wird Zeit, daß wir unsere Einstellung Deutschland gegenüber überprüfen und als ganzes Volk gründlich nachzudenken beginnen, anstatt es dem Maßstab zu unterwerfen, auf dem unsere Könige der Wandelgänge und Erfrischungszimmer sie herabgedrückt haben.

☆

Es geht um Frankreich!... Die Geister, die über uns beschlossen haben, wissen nicht um uns; sie wissen nicht um das, was wir sind; sie haben nicht Teil an uns, an unserem Wesen, unserem überlieferten, unserem wirklichen Wesen, so wie es aus der Formung durch die Geschichte und das Werk unserer geistigen Kräfte entstand.

O! Ihr wißt gar nicht, was in einem einzigen Eurer Gedanken lebt!... In ihm liegt die ganze Mystik des französischen Mittelalters, das ganze Ebenmaß und der ganze Schwung der Kathedralen, die ganze Reformation und die ganze Renaissance. In jedem einzelnen lebt das, was vom Ganzen gelebt wurde, so wie im Ganzen wirkt, was jeder einzelne dazu beitrug.

---

*) Später Marschall Turenne (1611—1675). Gemälde von Philippe de Champaigne in der alten Pinakothek.

(Fortsetzung folgt.)

sich die Hausfrau viel frischer. Auf die besorgte Frage der Freundin, ob der gestrige Tag an ihrem Unwohlsein schuld sei, verneinte sie lachend.

„Ach, kein Gedanke, viel eher war es die fürchterliche Gesellschaft vom Abend vorher. Ich bin das so gar nicht gewöhnt."

Sie bestand energisch darauf, jetzt aufzustehen und schickte Maria auf die Terrasse. Kaum war sie angekleidet, da klingelte das Telephon. Werner Stackmann rief an, daß drüben im Hospital Popowitsch angelangt sei und eben von dem Geheimrat durch den Betrieb geführt werde. Er sagte ihr nur kurz: „Bringe Frau Maria in Sicherheit!" dann wurde abgehängt.

Inge rief die Freundin zu sich. „Du wirst dich jetzt für ein paar Stunden mäuschenstill in mein Bett legen, der Kommissar ist in der Nähe und kommt sicher nachher zu uns. Deinen Mann schicke ich dir zur Gesellschaft herein.

Kaum steckte Maria unter der roten Seidendecke, trat auch schon Hans Ritter ein. „Ja, Hoheit, da sitzen wir nun richtig in der Falle. So viel ich höre, kommen die Herren schon vom Garten herein. Wie gut, daß ich die kleinen Kuchen gerettet habe."

Unter dem Arm trug er die gemalte Porzellandose, öffnete und bot Maria an.

Ein knabenhaft übermütiger Zug trat dabei in sein Gesicht. „Nun geht es uns heute wie den Kindern, die in Nachbars Garten Aepfel gemaust haben!"

Er setzte sich behaglich auf den Bettrand, schlug die Beine übereinander und erzählte seiner jungen Frau dies und das im leisen Plauderton. Daneben aber horchte er mit angstvoller Spannung nach der Terrasse hin, wo jetzt die Stimmen Frau Inges und des Kommissars zu hören waren.

Als Maria die harten Töne und das mangelhafte Französische des Tschekas hörte, schauderte sie zusammen und faßte schutzsuchend nach ihres Mannes Hand.

Hans Ritter nahm die zitternde Rechte beruhigend in die seine und drückte sie zart: „Keine Angst, Maria, es darf Dir nichts geschehen."

„Aber ich bringe dich in Gefahr, auch dich trifft jetzt sein Haß; was liegt schließlich an mir . . .?"

„Sehr viel . . .", lautete die ruhige Antwort Hans Ritters, „für mich nämlich . . ." Dabei traf die junge Frau ein Blick, der sehr viel mehr sagte als die knappen Worte.

In scheuer Liebkosung strich ihm Maria über sein volles Haar. „Du bist so gut, ich weiß gar nicht, wie ich dir danken soll!"

„Eines Tages, hoffe ich, wirst Du es wissen, dann kommt für mich das Glück", war die einfache Antwort . . . Ach, jetzt es jubelnd bekennen dürfen! „Du brauchst gar nicht zu warten, das Glück liegt hier neben dir, und ich ersehne nichts, als es dir schenken zu dürfen!" Aber . . . das Teehaus in Harbin und die unglückselige Vergangenheit . . . das verschloß Maria die Lippen.

Ritter war ans Fenster getreten. In seinem Innern stritten Enttäuschung und Liebe. Was hatte sie nur? Warum diese ängstliche Zurückhaltung? Er stand vor einem Rätsel. Da tauchte das Bild seiner Mutter vor ihm auf, und er hörte ihre Stimme, wie sie ihm einst sagte: „Das Unglück vieler Menschen ist, daß sie nicht warten können. Alles Ding braucht seine Zeit, besonders in der Liebe; und unreife Früchte verderben das Leben!"

Vor dem Hause knirschten Tritte im Kies; Peter Rolffen stieg die Terrassentreppe hinauf.

Hans drehte sich um und lachte. „Eben kommt Konsul Rolffen; nun haben wir den Salat."

„Um Gottes Willen!" konnte Maria nur voller Schrecken ausrufen.

„Pst, pst! Kind, so ein alter Chinamensch weiß sich zu helfen. Schade, daß ich das Fenster nicht öffnen kann, um zu hören, wie er die Sache dreht."

Rolffen war ahnungslos auf die Terrasse gekommen. Sein erster Blick fiel auf das teuflisch lächelnde Gesicht des Kommissars.

„Oh, welche Ueberraschung Monsieur; das hätte ich nicht gedacht, Sie hier wieder begrüßen zu dürfen", redete ihn der Konsul ganz harmlos an und schüttelte ihm die Hand.

Popowitsch schaute ihn etwas zweifelhaft an und fragte dann nach Dr. Ritter.

„Ja", legte Rolffen nun sehr ungeniert los, „wir haben uns unterwegs getrennt, aber soviel ich weiß, ist er ebenfalls hier wieder angekommen. Wir Kaufleute", setzte er lachend hinzu, „pflegen uns nicht alles auf die Nase zu binden."

Der Kommissar beißt sich wütend auf die Lippen und murmelt etwas, das sicher keine Schmeichelei ist. Dann wendet er sich der Hausfrau zu und verabschiedet sich mit großer Liebenswürdigkeit. Dabei spähen seine Augen nach allen Seiten hin.

Der Geheimrat nimmt ihn in seinem Wagen mit nach der Stadt. Werner Stackmann begleitet beide Herren durch den Garten zu der draußen stehenden, eleganten Limousine.

Als das rote Auto um die Ecke surrt, seufzt Frau Inge erleichtert auf.

Da knarrt das hintere Gartentor von der Flußseite her, und ein Riesenchinese kommt den Gartenweg herauf.

Der Konsul dreht sich um und späht angestrengt hinüber. Langsamen Schrittes kommt die Gestalt die Treppe herauf und verneigt sich ernsthaft. „Ist Dr. Ritter hier?" fragt er leise auf gut Deutsch.

„Aha", lacht Rolffen, „Martin Hößli — Sie können wir gebrauchen."

Auch Inge hat den großen Schweizer nun wiedererkannt und schüttelt ihm erfreut die Hand. Sie läßt ihm eine Stärkung vorsetzen und geht, um Hans Ritter und seine Frau zu holen.

Während des Mittagessens beruhigen sich die erregten Gemüter wieder etwas.

Der Arzt war nach dem Krankenhause hinübergegangen, um seinen Nachmittagsdienst zu machen.

Rolffen erledigte in des Hausherrn Arbeitszimmer notwendige Briefe, und Hans Ritter befand sich ebenfalls dort, um telephonisch mit dem Schiffahrtskontor zu verhandeln, das die Kabinen auf der „Hansa" vergab.

Inge plauderte erst noch eine Weile mit der Freundin in der kühlen, schattigen Laube, dann ließ sie ihren Gast für einen Augenblick allein, um im Haushalt Verschiedenes zu ordnen.

Maria hatte ein Buch vom Tisch genommen, legte es aber bald wieder fort und gab sich mit ganzer Seele dem Frieden und der köstlichen Ruhe auf diesem stillen Fleck Erde hin. Hinter ihr rauschte der Strom, tönten nur hin und wieder die Rufe der Ruderer herauf.

Die Sonne drang gedämpft durch das Gewirr von immergrünen Blättern und ab und zu spielte ein verlorener Strahl auf den Haaren der Frau und weckte goldene Reflexe. In der Krone einer mächtigen Ulme zirpten die Vögel, andere gaben Antwort, und zwischen Wachen und Träumen lauschte Maria diesem zarten Zwiegespräch. Vergangenheit und Gegenwart zerfloß ihr in eines, nichts fühlte sie als dieses ferne, wesenlose Entrücktsein vom Leben des Tages . . .

Da legten sich plötzlich von rückwärts zwei Arme wie Eisenklammern um ihre Schultern, sie wurde umgedreht und schaute in das triumphierende Gesicht des Tschekakommissars. „Hab ich dich, mein Täubchen? Nun heißt es, entweder in das Hochzeitsbett mit Iwan Popowitsch oder vor die Gewehre der roten Armee!" Mit rohem Griff bog er ihr den Kopf in den Nacken und wollte sie küssen.

Maria schüttelte das lähmende Entsetzen ab, stemmte die Arme gegen ihn und drehte das Gesicht weg. „Hans . . . Hilfe! . . ." tönte ihr Schrei zum Hause hinüber.

Aber schon steckte ihr ein Knebel zwischen den Lippen, nur ein Gurgeln drang heraus.

Popowitsch faßte sie roh um den Leib und rannte mit ihr dem Flusse zu. Zwei Chinesen, die in der Nähe gewartet hatten, sprangen voraus, dem unten liegenden, kleinen Motorboot zu.

(Fortsetzung folgt.)



Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage



Heimatlos

ROMAN AUS DEN ERSTEN NACHKRIEGSJAHREN von G. NECKER

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das Haus lag noch totenstill, als das Paar die Treppen hinabstieg und in dem vor der Halle wartenden Wagen Platz nahm.

„Ich denke, wir machen erst eine tüchtige Spazierfahrt, ehe wir bei Stackmanns wieder einziehen", erklärte er.

Der Wagen fuhr am Fluß entlang, hinaus ins freie Land. In der Ferne grüßten hohe, steile Berge mit weißen Tempeln. Teepflanzungen und Reisfelder wechselten in endloser Folge. Dort wurde schon emsig gearbeitet. Männer und Frauen in großen Leinenkleidern und mit spitzen Strohhüten lasen die Teeblätter in große Körbe und unterhielten sich bei ihrer Arbeit mit kreischenden Stimmen. Sie drehten sich neugierig nach dem ziemlich langsam fahrenden Wagen um und riefen sich Bemerkungen zu, indem sie lachend und ungeniert auf das junge Paar deuteten. Drunten am sumpfigen Flußufer trieben sich ein paar Wasserbüffel umher und suchten einen sonnigen Platz zum Ruhen. Die Sonne fing schon an zu brennen, als Ritter das Zeichen zur Umkehr gab.

Maria hatte während der Fahrt kaum gesprochen und auch Hans gab sich diesem Ausflug in erster Morgenfrühe in einer so fremdartig schönen Umgebung mit restlosem Genusse hin.

Gewandt drehte der Chauffeur auf der schmalen Straße und jagte nun in voller Fahrt der Stadt wieder entgegen. Etwa eine Viertelstunde vom deutschen Hospital entfernt ließ Ritter halten und schickte den Wagen zurück. Er drückte dem Chinesen ein großes Geldstück in die Hand und sagte ihm ein paar Worte in seiner Sprache. Der nickte und lachte und fuhr schleunigst davon.

Ritter reichte nun seiner Frau den Arm und spazierte im behaglichstem Tempo mit ihr der deutschen Kolonie zu. Schon konnte man die rötlichen Gebäude des Krankenhauses aus dem Grün auftauchen sehen, und nach etwa zehn Minuten standen sie vor dem Hause der Freunde.

Hans zog die Uhr: „Gerade acht Uhr, wir kommen zum Frühstück noch zurecht."

Damit klinkte er das Gartentor auf und trat ein.

Auf der Terrasse deckte eben der Boy den Tisch.

Werner Stackmann kam von der hinteren Gartenseite her; er hatte sein allmorgentliches Bad im Fluß genommen. Lachend begrüßte man sich nach der „langen" Trennung.

„Meine Frau fühlt sich nicht wohl, klagt über arge Kopfschmerzen. Ich habe ihr deshalb noch einige Stunden Ruhe verordnet."

„Vielleicht kann ich ihr Umschläge machen", mischte sich Maria ins Gespräch und huschte davon, dem Hause zu.

Kaum war sie verschwunden, so verwandelte sich der sorglose Gesichtsausdruck Hans Ritters mit einem Schlage.

„Ich wollte, wir wären dem Russen erst außer Reichweite."

Und auf den fragenden Blick Werner Stackmanns erzählte er von seiner Entdeckung im Gästebuch des Hotels.

„Das ist zweifellos Popowitsch!" stimmte er zu. „Es ist das sicherste, Ihre Frau bleibt hier bei uns, bis Sie an Bord gehen können. Ihnen wird der Schuft ja nichts tun. Wenn Sie allein im Hotel bleiben, wird er für alle Fälle auf falsche Spur gebracht."

Die beiden Herren ließen sich am Kaffeetisch nieder und besprachen sich eingehend.

„Rolffen wird nachher kommen und weiß bestimmt irgendeinen guten Rat", meinte Ritter, indem er tüchtig dem saftigen Schinken zusprach.

„Der Kerl hat mir weiß Gott den Appetit im ‚Europäischen Hof' verdorben!"

Elftes Kapitel.

Frau Inge war in der Nacht von angstvollen Träumen gequält worden und beim Erwachen fühlte sie sich so matt und elend, daß sie dem Rate ihres Mannes, noch länger zu ruhen, gern folgte. Aber der Schlaf wollte nicht wieder kommen. Im Kopfe spürte sie einen schmerzhaften Druck; langsam, dann immer schneller begann sich das Zimmer um sie zu drehen. Sie schloß die Augen, aber der tolle Wirbel wurde immer schlimmer, und aus allen Ecken grinste ihr das Gesicht des Kommissars entgegen. Dazu wurde das Pochen in den Schläfen immer stärker. Sie wollte sich selbst ein feuchtes Tuch auflegen, fand aber nicht die Kraft zum Aufstehen.

Da ging leise und vorsichtig die Tür auf. „Werner . . .?" fragte die Erschöpfte und öffnete die Augen.

„Ich bin es, Inge; kann ich dir irgendetwas helfen?" und leise legte sich Maria Ritters Hand auf die schmerzende Stirn der jungen Frau.

Inge versuchte zu lächeln und deutete stumm auf das Wasserbecken.

Maria holte ein Tuch, wrang es aus und legte es leicht auf ihren Kopf, dann machte sie die Fenster dunkel, entnahm einer auf dem Tische stehenden, signierten Schachtel ein Kopfwehpulver und machte es zurecht.

Inge nahm es — dann deutete sie neben sich. Maria setzte sich auf den Bettrand, nahm die weiße Hand in ihre beiden kühlen Hände und strich immer wieder zärtlich beruhigend darüber.

Allmählich ließen die Schmerzen auch nach und Inge schlief ein.

Dem hereinsehenden Hausherrn winkte Maria abwehrend zu.

Werner Stackmann deutete mit dem Kopfe nach der Richtung des Krankenhauses und sagte ihr noch leise, daß Hans Ritter draußen auf der Terrasse sitze, dann verschwand er.

Zwei, drei Stunden waren so vergangen, als Inge erwachte. Maria saß immer noch auf ihrem Platz. Die Schmerzen waren ganz vergangen, und auch sonst fühlte

Geheimnisse um Haus Grothe

Roman von Baronin Margarete von Sass

Urheberrechtsschutz: Central-Bureau

12

Es hieß, daß das Vermögen seines Vaters in der Fabrik stecke. Jochen Grothe, der das bezweifelte, daß sein Stiefvater auch nur einen Pfennig Vermögen in die Ehe gebracht hatte, ließ sich den aufgedrängten Teilhaber nur sehr ungern gefallen. Er selbst hatte Ingenieurwissenschaft studiert und war ein außerordentlich tüchtiger Mensch, auch wohl ein bißchen Streber, während Max nichts war und nichts tat. Jochen Grothe war fünfunddreißig Jahre alt, als er die Fabrik übernahm, und Max zwanzig. Max tat nichts anderes, als das Geld verschwenden, das Jochen mit eisernem Fleiß zusammenbrachte. Da er aber die gleichen Rechte an die Fabrik hatte, wie Jochen, so konnte er nach Belieben wirtschaften. Schließlich hatte er es doch zu arg getrieben. Er hatte Wechselschulden gemacht — hatte seinen Gläubigern Verschreibungen gegeben, die er mit dem Namen seines Bruders gefälscht hatte. — Also: er hatte sich in brenzliche Sachen eingelassen. Als er weder aus noch ein wußte, mußte er sich Jochen anvertrauen. Der erklärte sich bereit, die Regelung seiner Schulden zu übernehmen unter der Bedingung, daß er aus der Firma austrat. Es gab noch einen heftigen Kampf, in welchem Grothe Sieger blieb. Wieprecht erklärte schließlich den Austritt aus der Firma. Grothe verpflichtete sich, ihm ein Monatsgeld von dreihundert Mark zeitlebens zu geben. Das reichte für den verwöhnten und leichtsinnigen Menschen natürlich nicht aus, und für Grothe war es eine große Belastung. Er hatte doch außer diesem Monatsgeld noch das Geld zum Bezahlen der Schulden seines Bruders aufzubringen. Es stand zeitweise sehr schlimm um die Fabrik, und es gehörte die Kraft eines ganzen Mannes dazu, den Betrieb zu halten. Nur dem rastlosen Fleiße Jochen Grothes ist es zu verdanken, daß die Fabrik, die Hunderten von Menschen Lohn und Brot gibt, noch besteht. Nachdem er an Max durch etwa drei Jahre das Monatsgeld gezahlt hatte, kam dieser zu ihm und machte ihm die Eröffnung, daß er die Absicht habe, nach Südamerika auszuwandern. Der Bruder müsse ihm dazu verhelfen, daß er fort könne. Er verlangte eine größere Summe. Grothe war unter der Bedingung, daß Wieprecht auf die monatliche Unterstützung verzichtete, bereit, ihm die gewünschte Summe zu geben. Die Sache kam zustande, und Wieprecht ging nach Südamerika.

Es war kaum ein Jahr vergangen, als er eines Tages wieder bei Jochen Grothe erschien. Er hatte kein Glück gehabt in Südamerika, sein Geld war alle, er stand einfach vor dem Nichts. Er verlangte, daß Grothes ihn aufnehmen sollten. Damals hatten sie schon das Haus in Westend gekauft. Meine Schwester wollte den Stiefbruder ihres Mannes aufnehmen, aber Jochen ließ es nicht zu. Er weigerte sich entschieden, auch nur das Geringste für ihn zu tun. Und in der Tat rührte er auch keinen Finger mehr für ihn. Wieprecht ist schließlich soweit heruntergekommen, daß er meist ohne Obdach war. Meine Schwester und Jettchen unterstützten ihn heimlich, gaben ihm Essen und Kleider und nahmen ihn auch zuweilen ins Haus. Es war nicht immer zu vermeiden, daß Grothe ihn im Hause traf. Dann gab es jedesmal eine heftige Szene zwischen beiden. Wieprecht warf Grothe vor, daß er ihn durch schlechte Machenschaften aus seinem rechtmäßigen Besitz gebracht habe. Es kam schließlich zu einer Todfeindschaft zwischen beiden. Meiner Schwester wurde von ihrem Manne streng untersagt, das Geringste für Wieprecht zu tun. Sie kam seinem Befehl natürlich nach, um keinen Unfrieden im Hause zu haben, aber ich glaube, die Schätzle hat nie so ganz ihre Hand von ihm zurückgezogen. Was ihr irgend möglich war, hat sie wohl für ihn getan."

„Ob sie wohl weiß, wo er sich zur Zeit aufhält?" fragte Holldorf.

Frau Loth zog die Schultern hoch. „Keine Ahnung."

Agnes Duprés Augen ruhten auf Holldorfs Gesicht. „Was sagen Sie zu der Geschichte?" fragte sie. „Ist sie nicht sehr interessant? Da existiert ein Mensch, der mit oder ohne Grund die Grothes tödlich haßt."

„Ja, sie ist wohl sehr interessant. Den Menschen muß man sich entschieden näher ansehen. Wenn er nicht zum zweitenmal ausgewandert ist, wird er auch aufzufinden sein. Ich werde die Sache gleich in die Hand nehmen."

Frau Loth schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht, daß er als Täter in Frage kommt. Wieprecht war bei aller Nichtsnutzigkeit ein weicher, gutmütiger Mensch. Gewalttaten hätte man ihm nie zutrauen können."

Agnes Dupres sah sinnend vor sich hin. Endlich sagte sie: „Wir dürfen nichts unversucht lassen. Was meinen Sie, Herr Assessor, ob ich nicht einmal Jettchen nach diesem Wieprecht frage?"

„Nein, nur nicht, wir werden ihn auch ohnedies ermitteln."

Holldorf bat Frau Loth um die Erlaubnis, sich verabschieden zu dürfen. In anderthalb Stunden ging sein Zug, und er mußte noch vorher nach Hause, um seine Reisetasche zu holen. Er küßte den Damen die Hand und nahm lächelnd ihre guten Wünsche für die Reise entgegen. Eine Reise von einem, höchstens zwei Tagen! Im Entree umarmte er Eva und flüsterte ihr zu: „Uebermorgen bin ich wieder bei dir."

Sie sah ihm in die Augen und fragte: „Wirst du mir dann gute Nachrichten bringen?"

„Ob dann schon, — das bezweifle ich, aber hoffen darfst du, daß es bald sein wird." Er war jetzt voller Zuversicht. Seine Fahrt nach Stettin erschien ihn jetzt auch auf einmal nicht mehr so wichtig, aber absehen wollte er davon doch nicht. Am darauffolgenden Tage suchte er den Reeder Schimeck auf.

*

Assessor Holldorf hatte in Stettin den Erfolg, den Biester ihm vorausgesagt. Der alte Schimeck erschöpfte sich förmlich im Aufzählen all der Schandtaten, die sein Adoptivsohn sich geleistet hatte. Aber was waren sie anders als die leichtfertigen Handlungen eines jungen Menschen, aus denen man nicht einmal ein klares Charakterbild des Täters gewann? Denn schließlich ist es eine längst erkannte Wahrheit, daß ein leichtsinniger Mensch nicht schlecht zu sein braucht. Die Abkehr des Sohnes von den Adoptiveltern war auch begreiflich, wenn man in Betracht zog, daß sie ihn einmal aufgenommen hatten, nicht um dem verlassenen Kinde ein Elternhaus zu geben, sondern damit es ihnen das leibliche Kind, das ihnen das Schicksal versagt hatte, ersetzen sollte. Das unumstößliche Anrecht, das das Kind auf die Liebe der Menschen — jedes Menschen — hat, erkannten sie nicht. Außer Geld hatten sie ihm nichts gegeben. Schimeck war hart mit ihm. Man liebt aber nicht den Menschen, der einem durch seine unbarmherzige Härte die Kindheit verdirbt ... Biester triumphierte: „Ich habe es Ihnen vorausgesagt, daß die Stettiner Fahrt erfolglos sein wird!"

„Haben Sie keine Sorge, Herr Biester, wir werden nicht vergebens arbeiten. Auch die Fahrt nach Stettin war gewiß nicht ganz wertlos. Es ist schon gut, daß ich mit dem Alten persönlich in Verbindung getreten bin."

„Hm — was nun weiter?"

„Ich werde morgen vormittag auf das Polizeipräsidium gehen, um mir einen Einblick in die Akten über den Fall Jochen Grothe zu verschaffen. Außerdem ist es notwendig, daß wir uns die Adresse des Max Wieprecht beschaffen. Ich habe inzwischen erfahren, daß Wieprecht der Stiefbruder des erschlagenen Grothe ist, mit dem er in Todfeindschaft gelebt hat."

Biester machte runde Augen.

„Das ist interessant."

„Und ob das interessant ist!"

„Wir müssen uns aber ranhalten, wenn wir der öffentlichen Verhandlung gegen den Referendar Loth zuvorkommen wollen."

Holldorf lächelte. „Nun scheinen Sie doch eine Möglichkeit zu sehen."

„Ich wäre ein schlechter Kriminalbeamter, wenn ich mich vor ihr verschließen wollte. Ich gehe ihr nach, wie ein guter Hund die aufgenommene Spur verfolgt."

„So wollen wir es machen, Biester!"

Holldorf reichte ihm die Hand und hielt sie einen Augenblick in festem Druck. Eugen Holldorf hatte es durch Vermittlung eines höheren Polizeibeamten, mit dem er gut befreundet war, erreicht, daß er Einsicht in die Akten bekam, die über den Fall Jochen Grothe vorhanden waren.

„Es geht nicht gerade viel aus ihnen hervor", sagte der Polizeikommissar, in dessen Beisein er die Papiere durchsah.

„Die Untersuchung des Falles Grothe ist seinerzeit überraschend schnell abgeschlossen worden."

Holldorf sah von den Akten auf. — „Ja, wirklich überraschend schnell", gab er zu.

„Ich erinnere mich der Sache noch recht gut", sagte der Kommissar, „obwohl sie schon zehn Jahre zurückliegt. Ich hatte zu der Zeit gerade hier meinen Dienst übernommen und setzte mich mit Eifer für die Ermittlung des Täters ein. Sie wissen, im Polizeidienst sind die Funktionen eines einzelnen beschränkt, unser Polizeidienst ist wie ein gutes Räderwerk, wo ein Rad ins andere greifen muß, wenn es gehen soll. Hier stand das Räderwerk plötzlich still. Und damit war auch meinem Eifer ein Ziel gesetzt. Man nahm an, daß sich ein Landstreicher in diese einsam gelegene Villa geschlichen hatte mit der Absicht, einen Diebstahl zu begehen, daß dieser den Grothe in der Notwehr erschlagen hat, als er sich von diesem überrascht sah."

„Unwahrscheinlich ist diese Annahme nicht", sagte Holldorf. „In den Akten ist die Rede von einem Funde, den man am Tatort gemacht hat?"

„Ganz recht. Es handelt sich um den Teil eines Manschettenknopfes. Dieser Knopf bestand ursprünglich aus zwei Teilen, die durch ein Kettchen miteinander verbunden waren. Dieses Kettchen ist wohl in dem Augenblick zerrissen, als der Mörder seinen Arm hob, um sein Opfer niederzustechen. Der obere Teil des Knopfes, eine blau emaillierte Scheibe mit silbernem Rande, ist nun in unserem Gewahrsam. Die photographische Aufnahme dieses Teiles hat lange Zeit an den Litfaßsäulen Berlins und anderer Großstädte geprangt, ist als Abdruck in Millionen Zeitungsexemplaren erschienen, ohne den geringsten Erfolg."

Holldorf schüttelte den Kopf. „Ein bißchen unwahrscheinlich ist, daß ein Landstreicher so einen kostbaren Manschettenknopf besessen haben soll."

„Nun, als kostbar kann man ihn gerade nicht bezeichnen."

„Aber es ist doch sehr zweifelhaft, daß ein Landstreicher überhaupt Manschettenknöpfe trägt." Holldorf sah nachdenklich vor sich hin.

„Ja, es kommt gewiß außerordentlich selten vor", sagte er nachdenklich.

„Könnte ich mal den Knopf sehen?"

„Leider ist er eben nicht mehr erreichbar, aber die Photographien davon liegen bei den Akten. Vielleicht sehen Sie die ein."

Sie blätterten gemeinsam die Akten durch. „Ah, hier!" sagte Holldorf und nahm die Photographien zur Hand. Er betrachtete sie lange und eingehend.

„Die könnte ich Ihnen zur Verfügung stellen", sagte der Kommissar, „es sind davon noch viele vorhanden."

Holldorf dankte und notierte sich genau die Beschreibung des Knopfes.

Die Herren sprachen noch eine Weile über den Fall Grothe. Plötzlich fragte der Kommissar: „Sie scheinen die Vermutung zu haben, daß der Mörder des Jochen Grothe identisch ist mit dem Verbrecher, der Frau Lilli Grothe überfallen hat?"

„Ist diese Vermutung nicht sehr naheliegend?"

Der Kommissar wiegte den Kopf.

„Ich weiß nicht", sagte er zögernd, „mir ist diese Vermutung bisher nicht gekommen. Daß Sie sie haben, wundert mich, denn der zweite Fall liegt doch ganz klar. Es handelt sich ja hier nicht um einen beabsichtigten Mord, sondern um eine Tat im Affekt, die der Assessor Loth zweifellos begangen hat. Das Beweismaterial für seine Schuld ist so umfassend, daß Loth nicht länger leugnen kann."

Holldorf wollte sich in keine Auseinandersetzung mit ihm einlassen. Er reichte ihm die Hand und sagte: „Na, wir wollen abwarten, wie die Sache sich entwickelt. Haben Sie vielen Dank, Herr Kommissar, es war sehr freundlich von Ihnen, mir den Einblick in die Akten zu verschaffen."

Da ich einmal hier auf dem Polizeipräsidium bin, kann ich mir auch gleich auf dem Einwohnermeldeamt die Adresse des Max Wieprecht verschaffen, dachte Holldorf und stieg die Treppe zum vierten Stockwerk empor, wo sich die Räume des Meldeamtes befanden. Ein Beamter legte ihm einen Zettel, den er ausfüllen sollte, mit der Bemerkung hin: „Da müssen Sie den Namen, die Geburtsdaten und den Geburtsort des Gesuchten aufschreiben."

„Ich weiß nur den Namen", sagte Holldorf.

„So schreiben Sie den auf — wollen mal sehen, vielleicht finden wir ihn."

Der Name Wieprecht war wohl zahlreich vertreten, aber unter diesen vielen fand sich der Gesuchte nicht. Der Vorname Max kam nicht ein einziges Mal vor.

„Ja, was machen wir da?" fragte der Beamte, der sehr gefällig war. Holldorf nannte ihm den Zweck, der ihn nach dem Menschen suchen ließ. Er machte runde Augen und nickte mit bedenklicher Miene vor sich hin.

„Na, da müssen wir eben weiter sehen. Es ist sicher, daß der Mann aus Südamerika nach hier zurückgekommen ist?"

„Ganz sicher!"

„Können Sie mir sagen, in welchem Jahr das war?"

„Nicht ganz genau, aber ich kann es erfahren."

„Könnten Sie es ungefähr angeben?"

„1896 oder 98."

„Na ja, das genügt schon, da will ich mal diese Jahrgänge durchsuchen. Aber jetzt kann ich das nicht, da müssen Sie schon so freundlich sein, sich morgen noch einmal herzubemühen." Holldorf dankte und versprach, am nächsten Tage wiederzukommen. Am folgenden Tag traf er sich mit Biester.

„Ich habe Berlin umgekrempelt nach diesem Wieprecht", erzählte Biester, „aber vergebens. Dieser Kerl ist einfach nicht aufzufinden." — Holldorf tröstete ihn damit, daß er morgen gewiß erfahren würde, wo er stecke. Er machte am darauffolgenden Tag den Gang aufs Präsidium schon sehr zeitig. Der Beamte, mit dem er verhandelt hatte, empfing ihn mit ratloser Miene.

„Der Kaufmann Max Wieprecht, der 1895 nach Südamerika ausgewandert ist, ist im Juli 1896 hier wieder gemeldet, und zwar wohnte er in der Alvenslebenstraße Nr. 6. Von dort ist er abgemeldet mit dem Vermerk: „Unbekannt wohin verzogen". Da ist nun nichts zu machen, entweder ist er wieder abgewandert oder er hält sich hier unangemeldet auf."

Holldorf bezweifelte es, daß sich ein Mensch so viele Jahre hindurch in einer Stadt wie Berlin, wo das Meldewesen so exakt durchgeführt wird, unangemeldet aufhalten könne. — Der Beamte zog die Schultern.

„So genau es mit den An- und Abmeldungen genommen wird — es mag doch vorkommen, daß der eine oder andere durchschlüpft. Dazu muß der Betreffende natürlich Menschen haben, die ihm Unterschlupf gewähren."

„'ne schöne Bescherung", sagte Biester, als Assessor Holldorf ihm die Auskunft des Polizeibeamten mitteilte, „nun soll man hier in dem großen Berlin einen Kerl finden, dessen Signalement man nicht einmal hat."

„Ja, das habe ich wohl, das hat mir der Beamte gegeben."

„Na, was kann uns das auch viel helfen, wie der Kerl vor zehn, elf Jahren ausgesehen hat. Der braucht seinem Bilde von vor zehn Jahren gar nicht mehr ähnlich zu sehen. Aber natürlich muß man es versuchen, den Kerl aufzustöbern. Es war ja auch gar nicht heraus, daß er sich in Berlin aufhält. Vielleicht saß er in einer anderen Stadt, vielleicht in einem ganz kleinen Ort irgendwo auf dem Lande."

Man machte sich auf die Suche. Tage voll erfolglosen Mühens gingen dahin.

„Wenn es sich um einen gewerbsmäßigen Verbrecher handelte", sagte Biester, „dann wäre es eine Kleinigkeit, ihn aufzufinden. Aber wenn uns in diesem Falle nicht ein glücklicher Zufall zu Hilfe kommt, ist's Essig damit."

Assessor Holldorf, der sich entschlossen hatte, mit Doktor Grothe über die Sache zu reden, sagte: „Dieser freundliche Helfer stellt sich gewöhnlich ein, man muß nur Zeit haben, auf ihn zu warten, und die haben wir nicht. Ich werde heute zu Doktor Grothe gehen um mit ihm zu sprechen. Vielleicht, daß er mir etwas über den Wieprecht sagen kann, was uns die Ermittlung seiner Person erleichtert. Ihm muß ja unendlich viel daran liegen, daß Loths Unschuld erwiesen wird."

Biester gab ihm recht. So würde man noch am ehesten zum Ziele kommen. Assessor Holldorf sagte seinen Besuch bei Duprés telephonisch an. Es erschien ihm richtiger, nicht sofort zu Grothe zu gehen. Bei Duprés würde er ihn treffen, und es würde sich gewiß eine Gelegenheit finden, ihn allein zu sprechen. Auf seinen Anruf meldete sich Frau Dupré. Seit dem Ueberfall auf Lilli war er nur ein einziges Mal im Dupréschen Hause gewesen, es war ihm deshalb ein wenig peinlich, seinen Besuch anzusagen. Aber Frau Lotte Dupré nahm seine Ansage sehr freundlich auf.

„Kommen Sie zwischen sechs und sieben Uhr zum Tee", bat sie, „dann treffen Sie auch meinen Schwager Grothe, der schon lange den Wunsch hat, Sie wiederzusehen."

Das begriff Holldorf nicht. Wie kam Grothe zu diesem Wunsch? Er kannte ihn kaum, hatte ihn im Leben nur zwei-, dreimal in Gesellschaft getroffen und gesprochen. Sollte er vorhaben, mit ihm über die Westender Sache zu sprechen? Dann würden sie sich ja in ihren Wünschen begegnen.

Er dankte Frau Dupré und sagte sein Erscheinen zu. Die Stunden bis zum Spätnachmittag wollte er mit Eva verbringen. Sie sahen sich so selten, allein sah er sie schon nie, entweder war Agnes Dupré bei ihr oder die Mutter. Vielleicht traf er sie heute allein.

Er machte den Weg vom Potsdamer Platz bis in die Lützowstraße zu Fuß. Es war ein warmer Frühlingstag, aber die Luft war erfüllt von grauem Dunst und Benzinduft. Der kurze Weg die Potsdamer Straße entlang machte ihn müde. Das kam daher, weil die Straße in der frühen Nachmittagsstunde wenig belebt war. Die Menschen, die an ihm vorübergingen, schienen wie er müde und abgespannt. Mit seinem Blick streifte er fast jedes Gesicht, er suchte immer das eine, wie er es sich von Wieprecht vorstellte. Trotz seiner Müdigkeit suchte er es auch jetzt, ohne es selbst ganz zu wissen. Einfach aus Gewohnheit. Heute schien es ihm so, als ob sich alle Menschen gleich sähen. Plötzlich stutzte er. Zwischen all den gleichgültigen, alltäglichen Gesichtern tauchte eins auf, das sein Interesse erregte. Das er entweder nicht zum erstenmal sah, oder das ihn an eins erinnerte, das er kannte. Ein bartloses, scharfgeschnittenes Gesicht mit kühner Nase und großen dunklen Augen war es. Er sann nach, wo er das Gesicht schon einmal gesehen hatte. Es wollte ihm nicht gleich einfallen. Dann wußte er es auf einmal: Es waren Grothes Augen. Aber Doktor Grothe war es bestimmt nicht. Dieser hier war viel älter als der Doktor. Er blieb stehen und sah dem Herrn nach. Der schob seine große, hagere Gestalt, die er ein wenig vornüber geneigt hielt, langsam vorwärts, wie einer geht, der kein rechtes Ziel hat. Holldorf sah auf seine Taschenuhr. Es war eben zwei Uhr. Noch vier Stunden bis sechs. Er überlegte, ob er nicht eine Stunde davon opfern sollte, um dem Manne nachzugehen, zu ermitteln, wohin er ging — womöglich würde er dadurch erfahren, wer er war. Es war nur ein Zufall, daß sein Blick diesen Menschen gestreift hatte — aber wer konnte wissen, wozu dieser Zufall gut war.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen und Rheinland

Jetzt Schleie!

Die Sommermonate Juni und Juli stehen eindeutig im Zeichen der Schleie, die sich, wenn sich das Wasser unserer Seen und Flüsse wieder erwärmt hat, zum Laichen anschicken und in dieser Zeit in besonders großen Mengen gefangen werden. In den meisten Jahren tritt zur Sommerzeit geradezu eine „Schleienschwemme" auf, und dann gibt dieser wohlschmeckende Süßwasserfisch dem Süßwasserfischmarkt völlig das Gepräge. Auch in diesem Jahre deuten alle Anzeichen darauf hin, daß die Schleiensaison sehr ertragreich sein wird. Welchen Anteil die Schleien im Sommer an den Fängen der deutschen Binnenfischerei haben, kann man aus der Tatsache ermessen, daß sich in einigen Gebieten etwa die Hälfte aller Fänge dieses Fisches auf die Monate Juni und Juli zusammendrängt. Die großen Zufuhren haben auch stets ein Nachgeben der Preise zur Folge, und häufig werden dann die Schleie die „preiswerte Gelegenheit" des Süßwasserfischmarktes.

Die Schleien haben dadurch eine besondere Bedeutung für die deutsche Binnenfischerei, daß neben den Fängen an Wildschleien in den Flüssen und Seen die Schleienzucht in der Teichwirtschaft eine Rolle spielt, wo Schleien als Nebenartikel der Karpfenzucht erzeugt werden. Aus diesem Grunde haben die deutschen Binnenfischer naturgemäß ein großes Interesse daran, daß Absatzschwierigkeiten vermieden und die Fänge reibungslos in den Verbrauch geführt werden. Es ist also Sache des Verbrauchers, den Erzeugungsbedingungen und der Tatsache der vermehrten Fänge zur Sommerzeit Rechnung zu tragen. Auch die deutsche Hausfrau handelt im eigenen Interesse, wenn sie sich die günstigen Einkaufsmöglichkeiten zunutze macht. Wenn die Jahreszeit und die reichliche Belieferung des Süßwasserfischmarktes ihr zu erkennen geben, daß „Schleien an der Reihe sind", sollte sie in reichlichem Maße von diesem Umstand Gebrauch machen, der sie in die Lage versetzt, ihrem Küchenzettel mit köstlichen Gerichten eine besondere Note zu geben. Ob man sich für „Schlei in blau" oder „Schlei in Dill" entscheiden mag, oder sich dazu entschließt, andere Zubereitungsmöglichkeiten zu erproben, immer wird man mit einem solchen Gericht Zufriedenheit und Begeisterung auslösen. Schleien gehören nun einmal zu den wohlschmeckendsten Süßwasserfischen, die ein ausgesprochenes Sommeressen darstellen und auch dann schmecken, wenn man auf schwere Speisen infolge der Wärme keinen rechten Appetit hat.

Gemeinschaftslager in Erwitte

Erwitte. Am Dienstagnachmittag sprach auf dem Lehrgang für die führenden Wirtschaftsrechtler der Leiter des Amtes für Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront, Reichsamtsleiter Dr. Hellwig. Die Rechtsberatungsstellen beraten, wie der Redner ausführte, unentgeltlich alle schaffenden deutschen Volksgenossen in allen Streitigkeiten, die sich aus dem Arbeitsleben ergeben ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Gefolgschaftsmitglieder oder Betriebsführer handelt. Im ganzen Reichsgebiet seien zur Zeit 480 Rechtsberatungsstellen mit 1350 hauptamtlichen Rechtsberatern tätig. Im vergangenen Jahr wurden die Rechtsberatungsstellen der DAF. von über drei Millionen Volksgenossen aufgesucht. Ziel der Tätigkeit der Rechtsberatungsstellen sei es, bei allen Streitigkeiten den Ausgleich zu finden, der nationalsozialistischen Erfordernissen entspreche. Die Mehrzahl der Streitfälle wurde außergerichtlich beigelegt, womit wahrlich zur Erhaltung des Arbeitsfriedens beigetragen wurde. Die Tätigkeit der Rechtsberatungsstellen sei ein Beweis für die Fürsorge der DAF. um die schaffenden Volksgenossen.

Am Mittwoch besuchte der gesamte Lehrgang Zechen und Gruben des Ruhrgebietes, um durch persönliche Inaugenscheinnahme einen Eindruck von den Arbeits- und Sozialverhältnissen der Ruhrbergarbeiter zu gewinnen.

Nächtlicher Raubüberfall

Witten. Montagnacht wurde in Witten-Heven der 79 Jahre alte Kolonialwarenhändler Christian Bielefeld in seinem Schlafzimmer mit schweren Kopfwunden, die offenbar von Hammerschlägen herrühren, lebensgefährlich verletzt aufgefunden. Eine goldene Sprungdeckeluhr und 450 RM. Papiergeld waren aus einem verschlossenen Schrank geraubt worden. Von dem Täter, dessen Kleidung wahrscheinlich mit Blut besudelt worden ist, fehlt noch jede Spur. Die Bevölkerung wird von der Polizei im Interesse der Aufklärung der ruchlosen Tat um rege Mitarbeit gebeten.

Ein Mann in Nöten

Gewinnlos über 500 RM. spurlos verschwunden

Solingen. Das spurlose Verschwinden eines Gewinnloses über 500 RM. bildet zur Zeit eins der allgemeinen Gespräche in der Klingenstadt. Am Samstagabend hatte in einer bekannten Solinger Gaststätte ein auswärtiger Gast ein Los gezogen, auf das ein Gewinn in Höhe von 500 RM. gefallen war. Der Wirt erklärte sich bereit, das Los sogleich auszuzahlen. Der Losverkäufer erhielt ein gutes Handgeld, der Loskasten wurde geleert, Runden getrunken — und alles schien ein für alle Beteiligten harmonisches Ende zu nehmen. Nur für den Gastwirt selbst endete der Abend mit einem bitteren Nachgeschmack. Als er sich Sonntagmorgen anschicken wollte, das Los einzulösen, war der wertvolle Schein spurlos verschwunden. Bis zum Montagabend hat sich das Los trotz aller Bemühungen noch nicht wiedergefunden. Und da selbst der Prämienschein nicht mehr vorhanden ist, kann das Los auch nicht gesperrt werden.

Deutscher Honig im Einheitsglas

Blütenstaub verrät die Herkunft

Aus verschiedenen Quellen gewinnt die Biene den Honig, einmal aus Nektarien, d. h. den Honigdrüsen der Blüten und zum anderen aus dem Honigtau, der sich auf Blättern und Nadeln der Bäume findet. Zu den wichtigsten Honigtauerzeugern gehören Fichte, Weißtanne und Lärche und von den Laubbäumen Linde, Ahorn und Eiche. Allerdings ist das, was sich auf den Blättern und Nadeln findet und was die Bienen zu den Blüten lockt, nicht schon Honig. Honig ist erst das Erzeugnis der Bienen, ein Produkt also, das in vielfältigen Arbeitsgängen von den Bienen hergestellt und mit Drüsensäften von ihnen bereitet wird. Erst die Fermente, die die Bienen in ihrem Körper den pflanzlichen Säften zusetzen, und die durch sie bewirkte Spaltung des Rohzuckers in Frucht- und Traubenzucker machen den Nektar zu dem für die menschliche Gesundheit so überaus zuträglichen Honig.

Einen wesentlichen Einfluß auf den Wert des Honigs hat auch die Gewinnung und Behandlung durch den Imker, wenn man seine Beschaffenheit auch, wie häufig angenommen wird, nach Geschmack und Geruch nicht beurteilen kann. Es spielen allzuviel Umstände mit, die das unmöglich machen, wenn man natürlich auch ungefähr die Haupttragpflanzen mit der Zunge feststellen kann. Ob aber ein Honig mit einem anderen verschnitten ist, läßt sich auf diese Weise nicht nachprüfen. Dazu bedarf es anderer Mittel und Wege, und hier hat uns die sogen. Pollenanalyse zum Ziele geführt. In den letzten Jahrzehnten hat der Pollen, also der Blütenstaub der Pflanzen, für die Moorforschung und für die Waldgeschichte der Nacheiszeit große Bedeutung erlangt, war es mit seiner Hilfe doch möglich, die Pflanzen festzustellen, die vor vielen Jahrzehnten in Deutschland heimisch waren. Diese Pollenanalyse hat man nun auch bei der Herkunftsbestimmung unseres Honigs angewandt und so feststellen können, welchen Pflanzen er entstammt. Beim Einsammeln des Nektars durch die Bienen gelangen nämlich auch mikroskopisch kleine Blütenstaubteilchen mit in die Zellen der Waben. Da nun der Pollen jeder Pflanzenart eine bestimmte Form hat, so kann man leicht unterscheiden, ob es sich zur Hauptsache z. B. um Linden-, Akazien-, Kornblumen-, Obst-, Waldhonig usw. handelt. Auf diese Weise läßt sich also feststellen, daß Honig, der Pollen enthält, der von Pflanzen stammt, die in Deutschland nicht vorkommen, mit Honig ausländischer Herkunft vermischt wurde.

Deutscher Bienenhonig ist heute allerdings zumeist auch schon äußerlich kenntlich. Von der Reichsfachgruppe Imker ist f. Zt. ein sogen. Einheitsglas geschaffen worden, dessen nur die organisierten Imker sich bedienen dürfen, die damit auch die Gewähr dafür übernehmen, daß das, was in diesem Einheitsglas auf den Markt kommt, reiner deutscher Bienenhonig ist, der zudem eine sehr sorgfältige Behandlung erfahren hat.

Auf großen imkerlichen Veranstaltungen wie z. B. auf der Reichskleintierschau und jetzt wieder auf der Reichsnährstandsschau in Leipzig fand man dieses Einheitsglas in vielen Tausenden von Exemplaren mit Honig in den verschiedensten Farben, vom hellsten Weiß des Rapshonigs bis zum dunklen Schwarzgrün des Waldhonigs. Verschieden in Geschmack und Farbe ist der deutsche Honig, aber gleich in seiner Güte.

Die Waldbeeren sind noch nicht reif — Große Schäden durch vorzeitiges Pflücken

Aus dem Bergischen Land. Nur erst wenige Früchte der köstlichen Blau- oder Waldbeere sind in den Waldungen des Bergischen Landes bisher gereift. Der weitaus größere Teil des an sich nicht sehr starken Behanges schimmert dagegen noch weißlich-grün. Obwohl die Polizeibehörde das Waldbeerensuchen noch nicht freigegeben hat, werden die bergischen Wälder jetzt schon von zahlreichen Waldbeersuchenden durchstreift. Dem Forst wird dadurch viel Schaden zugefügt, denn viele Sträucher wurden einfach zertreten, wodurch die Ernteaussichten des nächsten Jahres erheblich gedrückt werden. Vor der offiziellen Freigabe der Wälder darf das Pflücken der Waldbeere also nicht erfolgen.

Schloß Burg auf die Schloßhofspiele gerüstet

Burg an der Wupper. Im Schloßhof des Burger Schlosses, der seit einer Reihe von Jahren alljährlich im Sommer die Schloßhofspiele sieht, sind die Vorbereitungen für die diesjährigen Spiele soeben abgeschlossen worden. Durch eine neue Mauer sowie die Abtrennung der Wehrgänge um das Schloß haben Naturbühne und Zuschauerraum erheblich an Geschlossenheit gewonnen. Heute hat man den Eindruck eines kleinen intimen Freilichttheaters. Spielleiter Ernst Eckert hat auch die Proben für das am Samstag erstmalig zur Aufführung gelangende Kleistsche Schauspiel „Das Käthchen von Heilbronn" abgeschlossen. Die Eröffnungsvorstellung ist bereits ausverkauft.

Geriebene Schmugglerin hatte Pech

Kleve. Auf dem Bahnhof Kranenburg fiel in den letzten Tagen eine Frau durch ihre „vollschlanke" Linie auf. Da die Zollbeamten jedoch in ihr keine Schmugglerin vermuteten, ließen sie sie unbehelligt die Paßkontrolle passieren. Als sie jedoch auf dem Bahnsteig umherging, ereilte sie ihr Schicksal. Unter ihrem Rock löste sich plötzlich ein Schinken von seiner Bandage, kullerte zu Boden und brachte seine Besitzerin in eine höchst peinliche Situation. Als man sie anschließend einer Leibesvisitation unterzog, förderte man bei ihr auch noch eine dicke Jagdwurst zutage. Da sie somit der verbotenen Wareneinfuhr und des Verstoßes gegen die Fleischbeschauverordnungen überführt war, wurde sie dem Richter vorgeführt.

Dem vierjährigen Sohn die Kehle durchschnitten

Geldern. In der Nacht ereignete sich in der benachbarten Bauernschaft Eyll eine schwere Bluttat. Der Einwohner Karl Albers tötete seinen vierjährigen Sohn, der bei ihm im Zimmer schlief, indem er ihm mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Nach Ausführung der Tat verließ der unmenschliche Vater das Haus und bat auf einem Bauernhof in der Nähe von Issum um Unterkunft, die ihm auch gewährt wurde. Im Laufe des Montags konnte er dort von der Polizei verhaftet werden. Wie nachträglich bekannt wurde, litt Albers in der letzten Zeit an Verfolgungswahn, so daß die Tat auf geistige Umnachtung zurückzuführen sein dürfte. Die genauen polizeilichen Ermittlungen sind noch in der Schwebe.

Lastkraftwagen auf Bahnübergang stehen geblieben

Essen. Am Dienstag gegen 16.45 Uhr blieb auf dem Bahnübergang Hochlarmarkstraße des Bahnhofs Recklinghausen-Süd ein unbeladener Lastkraftwagen auf den Schienen stehen und konnte trotz sofortiger Hilfeleistung der Bahnbediensteten nicht wieder in Bewegung gebracht werden. Der von Hamburg kommende D-Zug 96 hatte bereits Einfahrt bekommen und wurde durch die Haltesignale der Bahnbeamten zum Halten veranlaßt. Da der Bremsweg nur kurz war, wurde der Lastkraftwagen von der Lokomotive vor völligem Stillstand noch erfaßt und etwa zehn Meter zur Seite gedrückt. Personen sind nicht verletzt worden; der Betrieb wurde nicht gestört.

Auszeichnung für Lebensretter

Düsseldorf. Die Nachrichtenstelle der Regierung teilt mit: Der Führer und Reichskanzler hat dem Gendarmeriewachtmeister Kurt Gottwald aus Duisburg-Hamborn für die am 3. Februar 1939 ausgeführte Rettungstat die Rettungsmedaille am Bande verliehen. — Der Führer und Reichskanzler hat dem Gendarmerie-Bezirksoberwachtmeister Johann Meerkamp aus Duisburg für die am 3. Februar 1939 durchgeführte Rettungstat eine öffentliche Belobigung erteilt.

Leiche eines neugeborenen Kindes aus dem Rhein gelandet

Köln. Am Montagmorgen wurde in Höhe der Tiergartenstraße am Niederländer Ufer die Leiche eines ausgetragenen Kindes aus dem Rhein gelandet. Die Leiche war in eine weiße Bibernachtjacke eingewickelt und in einer braunen Lederaktentasche verpackt. Die Aktentasche war in einen marineblauen Mantel eingeschlagen und in einen Pappkarton verschnürt. Die Leiche hat etwa drei bis vier Wochen im Wasser gelegen.

Landwirtschaftliches Anwesen durch Feuer zerstört

Schmidt (Eifel). Aus noch nicht bekannter Ursache entstand Dienstagfrüh gegen 1½ Uhr in dem landwirtschaftlichen Anwesen der Geschwister Falter ein Brand, der von der Scheune aus rasch um sich griff und das gesamte Anwesen einäscherte. Auch die Futtervorräte, zwei Schweine und Kleinvieh sind verbrannt, während ein Teil des Hausrats gerettet werden konnte. Die Wehren von Schmidt und von Heimbach mußten sich wegen Wassermangels in erster Linie auf den Schutz der anschließenden Gebäude beschränken. Die Besitzer des Anwesens befanden sich bei Ausbruch des Feuers auf der Kirmes.

Kartoffelkäfer gefunden

Siegburg. In Lohmar und in Geistingen wurden in den letzten Tagen Kartoffelkäfer entdeckt. In der Ortschaft Lohmar wurde dieser sehr gefährliche Schädling in einem Kleingarten festgestellt. Bei der ersten Durchsuchung durch den Garteninhaber selbst konnten fünf Kartoffelkäfer und 680 Larven sichergestellt werden, während bei der dann sofort eingeleiteten Nachsuche durch den Kartoffelkäferabwehrdienst weitere acht Käfer und einige hundert Larven gefunden wurden. In der Ortschaft Geistingen war es bisher nur ein Kartoffelkäfer, der entdeckt werden konnte.

Diese Funde zeigen wieder, wie wichtig die eingehenden Suchaktionen nach diesem gefährlichen Käfer sind. Jeder Käfer, der sich der Vernichtung entziehen kann, vermehrt sich im kommenden Jahr millionenfach.

Erdbeerkirmes mit Hahneköppen

und Schubkarren- und Blotschenrennen

Leichlingen. Mit der Leichlinger Erdbeer-Kirmes, die letzter Tage stattfand, waren nette alte Volksbräuche und lustige Spiele verbunden, wie man sie sich eigentlich nur in den engen Kreisen der Hofgemeinschaft vorstellen kann.

Hahneköppen! Das ist schon ein Begriff für sich. In der Mitte eines kleinen abgezäunten Platzes hängt der tote Hahn mit dem Kopf nach unten in einem Korb. Erwartungsvoll steht die Hofgemeinschaft und mit ihr die große Zahl der Fremden um den Platz, der Dinge harrend, die da kommen sollen. Nacheinander treten die Bewerber vor. Mit verbundenen Augen und einem Schwert sagenhaften Ausmaßes heißt es nun, den Kopf abschlagen. Wem es gelingt, dem gehört der Hahn. Doch der Wille ist hier größer als das Können. Es gehört ein unerhört feines Orientierungsgefühl dazu, überhaupt einmal erst in die richtige Schlagstellung zu kommen, ganz zu schweigen davon, das Schwert genau auf den Hals des Hahnes zu halten. Ein urkomisches Bild, wenn die „Hahneköpper" im Kreis herumtapsen wie die blinde Kuh. Schallendes Gelächter der Zuschauer folgt jedem „Auftritt", derweil der „Hahnekönig" im Zeichen seiner hohen Würde mit ernster Miene dem lustig-alten Spiel zuschaut. Unterdessen die „Hahneköpper" sich mit dem Hahnekamm auseinandersetzen, starten andere Festteilnehmer in würdigen Bratenröcken, mit der „Hubsiedenen" oder dem Zylinder zum Schubkarrenrennen. Auch das ist ein origineller altbergischer Spaß. Im Leben würdige Leute rennen mit der festlich geschmückten Schub- oder Schiebkarre sozusagen um ihr Leben, um die wackelige Last als erster zum Ziel zu bringen. Vereinzelt wird dann auch noch das Holzschuh- oder Blotschenrennen betrieben, ein Sport, in dem die Bergischen allerdings gut zuhause sind, denn auf den Höfen des Bergischen Landes gehören die Holzschuhe auch heute noch zum Inventar der Hausfrau. Abends wird die Kirmes feierlich durch das Verscharren des „Zachäus" beerdigt, ein Vorgang, an dem alle alten Heimatfreunde geschlossen teilnehmen.

In diesem Jahr allerdings lag über der Erdbeerkirmes ein kleiner Schatten, denn die Trockenheit hatte die Ernte stark benachteiligt. Wie der Senior der Leichlinger Erdbeer-Züchter u. a. in einem Gespräch sagte, wäre Leichlingen um gute hunderttausend Mark reicher gewesen, wenn der Regen der letzten Tage 14 Tage früher gekommen wäre. Ein Morgen, der sonst bis zu 30 Zentner brachte, gab in diesem Jahr nur sieben bis acht Zentner. Bald werden nun die Felder abgeerntet sein, und damit halten Wunsch und Hoffnung Einzug, daß das nächste Jahr besser im Ernteertrag sein möge.

Ueberall lauert der Tod

Bad Kreuznach. Ein 58jähriger Maurermeister stürzte vom Neubau einer Scheune ab. Er starb bald darauf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Mayen. Ein 16jähriger Junge rannte mit seinem Motorrad in voller Fahrt in der Ortschaft Ochtendung gegen die Kirchenmauer. Er trug einen Schädelbruch und Arm- und Beinbrüche davon; er starb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Der Soziusfahrer blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

Engers. Von der Treppe zu seiner Wohnung stürzte hier in den Abendstunden ein Einwohner so unglücklich, daß er schwere Verletzungen davontrug und nach wenigen Stunden starb.

Andernach. Ein 18 Monate altes Kind, das seine Großmutter besucht hatte, spielte unbeaufsichtigt im Garten und betrat dann schließlich einen kleinen Schuppen, in dem sich ein großer Behälter mit Wasser befand. Das Kind stürzte hinein. Als man das Unglück entdeckte, war bei dem Kinde bereits der Tod eingetreten.

Halle i. W. Ein vierjähriges Kind wollte zu seinem auf der anderen Straßenseite stehenden Vater und lief unbedachtsam über den Fahrdamm. Dabei wurde es von einem im gleichen Augenblick herannahenden Personenkraftwagen gefaßt und getötet.

Neunkirchen. Auf der Grube Pfannenberger Einigkeit bei Neunkirchen wurde ein 44 Jahre alter Bergmann aus Norken von einem plötzlich hereinbrechenden Bergstück erschlagen.

Familientragödie in Wiesbaden

25jähriger Ehemann schießt auf Frau und Kind und begeht Selbstmord

Wiesbaden. Am Dienstagnachmittag schoß in Wiesbaden ein 25 Jahre alter Mann auf seine Ehefrau und sein zwei Monate altes Kind und brachte sich nach der Tat einen Schläfenschuß bei. Er ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Bei der Frau und dem Kind soll ebenfalls Lebensgefahr bestehen. Das Motiv der Tragödie ist noch ungeklärt.

Eine gemeine Tat

Neuer Betrieb durch rohe Hände zerstört

Dillenburg. In die vor vier Wochen in Breitscheid (Dillkreis) in Betrieb genommene neue Fassondreherei drangen nachts bisher nicht ermittelte Täter ein und zerstörten hier die gesamte Einrichtung, besonders aber die elektrischen Anlagen dieses Betriebes. Die Täter hatten sich durch Eintreten der Türe gewaltsam Eintritt in den Betrieb verschafft. Durch die Tat erleidet der Betrieb eine empfindliche Störung. Die Polizei hat umfassende Untersuchungen vorgenommen.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Egon Kukies
Leni Kukies
geb. Bucker

Schwerte
Liethstr. 11

Dortmund
Wilhelm Gustloffstr. 34

29. Juni 1939

Zeitungsbote (in)

für Holzen gesucht.

Schwerter Zeitung

Das ist etwas Neues!

Nämlich MAGGIs Fruchtsuppen! Warm oder kalt sind sie von erfrischendem Wohlgeschmack. Jede 10-Pf.-Packung reicht für 2 Teller. Bitte probieren Sie



mit APRIKOSE-HIMBEER-KIRSCH-ZITRONE-Geschmack

MAGGIs FRUCHTSUPPEN (KALTSCHALEN)

Tüchtige und zuverlässige
Kontoristin
erf. im Lohnwesen, einf. Buchführung, Stenogr. und Maschinenschreiben, sucht Stelle auf Büro. Prima Zeugnisse vorhanden. Zuschriften unter Nr. 1428 an die Geschäftsst. dies. Ztg.

Deutsche Reichslotterie

Gewinnlisten der 2. Klasse eingetroffen!

Es ist Zeit
zur Erneuerung der Lose für die 3. Klasse!

Hans Linner
vorm. Carl Braus
Große Marktstr. 3–5

Verschiedenes
Spielkarten
Meldeblöcke
Packpapier
Bindfaden
Reißbrettstifte
Photoecken

immer vorrätig in der Papier- und Schreibwarenhandlung
Hans Linner vorm. Carl Braus
Große Marktstr. 3–5

Ein schlechter Abschluß des VfL. Schwerte

VfL. Schwerte 1. — SC. Aplerbeck 1. 0:2 (0:1).

Zum Abschluß der Spielsaison 1938/39 hatte der VfL. Schwerte den Nachbarverein Aplerbeck zu einem Freundschaftsspiel nach Schwerte verpflichtet. Vorweg sei gesagt, daß beide Mannschaften ersatzgeschwächt den Kampf durchführen mußten. Immerhin dürften wohl die Schwerter den größten Nachteil gehabt haben, da man gezwungen war, die ganze Mannschaft umzustellen. Trotzdem lieferte der Platzverein in der zweiten Spielhälfte einen Kampf, welcher eine klare Ueberlegenheit zum Ausdruck brachte. Die Aplerbecker verstanden es, sich auf die Abwehr einzustellen und brachten es fertig, den Torvorsprung — ein Selbsttor der Gegenseite und einen Elfmetererfolg — zu halten, um dadurch einen 2:0-Sieg sicherzustellen. Der angesetzte Schiedsrichter Brand war nicht zur Stelle, so daß man auf Mesters (VfL.) zurückgreifen mußte. Unfreundliches Wetter hatte nur wenig Zuschauer herangelockt.

Mit forschen Angriffen auf beiden Seiten beginnt das Spiel. Die Gäste finden sich schnell, sodaß die VfL.er Abwehr des öfteren ganz energisch dazwischenfahren muß, um nicht schon in den ersten Spielminuten überrumpelt zu werden. In der VfL.-Mannschaft will es durchaus nicht klappen. Die Aplerbecker verstehen es, diese Schwäche des Gegners auszunutzen. Jedoch erst in der 31. Minute nach Spielbeginn glückt den 09ern ein Tor.

Nach dem Wiederanpfiff versuchen die Schwerter zu ihrem Recht zu kommen, jedoch betreibt man ein derart engmaschiges Spiel, daß die Gästeverteidigung immer wieder Gelegenheit findet, mit wenig Mühe die Angriffe der Gegenseite zu zerstören. Zudem begeht man jetzt auf Seiten der VfL.er noch den großen Fehler, daß man das Mannschaftsgefüge noch weiter umstellt. Eichenauer verläßt seinen Läuferposten, sodaß die Zurücknahme des Halblinken niemals zum Vorteil dienen kann. Des öfteren haben die VfL.er reichlich Pech mit gutgemeintem Torschuß. Ein flott nach vorn getragener Angriff der 09er soll den Schwertern zum Verhängnis werden. In höchster Not greift VfL.s Verteidiger Haverkamp das Leder mit der Hand und der Elfmeter ist fertig. Prompt wird diese Gelegenheit ausgenutzt und eine 2:0-Führung ist bewerkstelligt. Es soll beim Stande von 2:0 für Aplerbeck verbleiben. Wenn auch dieses Resultat nicht ganz dem Spielverlauf entspricht, so muß man immer noch zugeben, daß die Aplerbecker dennoch das Spiel verdient gewonnen haben.

Alle Kraft für die V. Olympischen Winterspiele

Der Reichssportführer und Präsident des Deutschen Olympischen Ausschusses sprach am 26. Juni in Berlin vor der deutschen und ausländischen Presse. Nach der einstimmig erfolgten Uebertragung der V. Olympischen Winterspiele 1940 durch das Internationale Olympische Komitee an Deutschland, gaben die Ausführungen des Reichssportführers zum ersten Male der Oeffentlichkeit den Rahmen an, in dem Deutschland dieses Vertrauen der Welt in einem Friedensfest in Garmisch-Partenkirchen zu rechtfertigen gedenkt. Eine ganze Reihe schon getroffener Entscheidungen im Hinblick auf die V. Olympischen Winterspiele 1940 konnte der Reichssportführer bekannt geben.

Der Reichssportführer wies darauf hin, daß 35 Nationen einstimmig den Entschluß faßten, Deutschland abermals die Ausrichtung der Olympischen Winterspiele zu übertragen. „Dieses einmalige Votum eines großen und unabhängigen Gremiums spricht eine so beredte Sprache, daß das Lügengewebe, das um den deutschen Sport gesponnen ist, mit einem Schlage zerreißt. Es ist nicht der Erfolg irgend eines besonders geschickten diplomatischen Spieles des deutschen Sports, das dieses Wunder zuwege gebracht hat, daß 35 Nationen einem versemten Lande und gerade diesem in der Welt das höchste Vertrauen aussprechen. Es ist vielmehr die Sprache der Tatsachen, die mustergültige Durchführung der vergangenen Spiele und unser selbstloses Bekenntnis zur Olympischen Idee, die diesen Erfolg zustande gbracht haben."

Der Reichssportführer wies auf Besuch beim Führer hin, wobei er betonte, daß die Olympischen Winterspiele das größte Interesse des Führers gefunden hätten. Ausgerüstet mit der höchsten Autorität und der Zustimmung des Führers, gilt es für uns nicht, eine Wiederholung der Winterspiele von 1936 durchzuführen, sondern wir haben uns zur Aufgabe gesetzt, etwas ganz Neues und etwas noch viel Größeres der Welt zu zeigen. Es kommt uns dabei zugute, daß wir diesmal nur die Winterspiele durchzuführen haben. Das ganze Interesse des Volkes konzentriert sich auf diese Wettbewerbe und auf unsere Vorbereitungen hierfür. Eiskunstlauf und Bobrennen werden Olympische Wettbewerbe. Im Ski finden leider nur Demonstrationen statt. Wir haben die Absicht, die Demonstrationen für Ski in einem derartigen Ausmaß durchzuführen, daß wir den Skisport dennoch in sein historisches Recht einsetzen." Der Reichssportführer betonte weiter, daß gerade diese Frage nicht zu einem Zankapfel unter den Nationen werden solle. Um wieder einmal als gute Kameraden und wahre Sportsleute zu handeln, wird Deutschland mit der stärksten Vertretung zu den Skimeisterschaften nach Oslo gehen, um so praktisch die gute Kameradschaft und die herzlichen Beziehungen zu betonen, die Deutschland von jeher mit den nordischen Staaten verbinden. Der Reichssportführer glaubt, daß man das in ganz Skandinavien anerkennen wird und ist sicher, daß die nordischen Länder diese deutsche selbstverständliche Sportkameradschaft mit der gleichen Geste in Garmisch-Partenkirchen beantworten werden.

Die Arbeit beginnt am 1. Juli.

Am 1. Juli wird das Olympische Komitee zur Durchführung der V. Olympischen Winterspiele konstituiert. Der Reichssportführer hat als Präsident des Deutschen Olympischen Ausschusses Dr. Ritter von Halt zum Präsidenten des Organisations-Komitees bestimmt. Dr. Diem, der bewährte Organisator der Olympischen Sommerspiele 1936, wird das Generalsekretariat übernehmen, da der Generalsekretär der IV. Olympischen Winterspiele, Baron Le Fort, beruflich unabkömmlich ist. „Wir werden es fertig bringen, Olympische Winterspiele zu organisieren, wie sie die Welt bisher noch nicht gesehen hat. Das ganze deutsche Volk wird aufgerufen, damit Garmisch-Partenkirchen, getragen von der Begeisterung des ganzen Volkes, ein wahres Friedensfest genannt zu werden verdient."

Letzte politische Meldungen

General Knochenhauer †

Der Kommandierende General des X. A.-K.

Hamburg, 29. Juni. General der Kavallerie, Knochenhauer, der Kommandierende General des X. Armeekorps ist Mittwoch abend gestorben.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat für den verstorbenen Kommandierenden General des X. Armeekorps, General der Kavallerie, Knochenhauer, Staatsbegräbnis befohlen. Der Staatsakt findet am 2. Juli in Hamburg statt.

Der Führer sandte an die Witwe des verstorbenen Generals der Kavallerie, Knochenhauer, folgendes Beileidstelegramm: „Zu dem schmerzlichen Verlust, den Sie durch den Tod Ihres im Krieg und Frieden bewährten und von mir hochgeschätzten Gatten erlitten haben, spreche ich Ihnen mein aufrichtiges Beileid aus. (gez.) Adolf Hitler."

Graf Ciano beigesetzt

Livorno, 28. Juni. Das Staatsbegräbnis für den ersten Präsidenten der faschistischen und korporativen Kammer, Graf Constanzo Ciano, vereinte in aufrichtiger Trauer um den so plötzlich verstorbenen Staatsmann und Seehelden, sowie in herzlicher Anteilnahme für den in tiefe Trauer versetzten italienischen Außenminister am Mittwoch die ganze italienische Nation.

Botschafter von Mackensen legte im Namen des Führers, des Generalfeldmarschalls Göring, des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, des Reichsaußenministers von Ribbentrop, in seinem eigenen Namen sowie für die Landesgruppe Italien der AO. der NSDAP. sieben große Lorbeerkränze an der Bahre im Hause der faschistischen Partei nieder.

Polnische Willkür

behindert den Transitverkehr zwischen Ostpreußen und dem Reich

Danzig, 28. Juni. Ein neuer Vorfall polnischer Willkür ereignete sich vor wenigen Tagen an der Lissauer Grenzstelle. Ein mit vier Personen besetzter ostpreußischer Kraftwagen passierte die Grenzstelle Lissau, um über die Dirschauer Brücke nach Berlin zu fahren. Am polnischen Brückenkopf grüßte ein Insasse des Kraftwagens eine Frau, die mit einem deutschen Kraftwagen vorüberfuhr, mit „Heil Hitler". Der Kraftwagen wurde von polnischer Seite abgefertigt, jedoch am Dirschauer Brückenkopf — also nach Ueberfahren der Brücke — angehalten. Der Insasse des Kraftwagens, der den Deutschen Gruß gebraucht hatte, wurde festgenommen, die anderen drei Insassen wurden etwa fünf Stunden lang festgehalten und — nachdem man ihnen das Triptik abgenommen hatte — gezwungen, in Richtung Lissau zurückzukehren.

Versailler Diktat zu milde!

Ein bezeichnender Gedenkartikel des „Kurjer Polski"

Warschau, 28. Juni. Der „Kurjer Polski" gedenkt am Mittwoch des 20. Jahrestages der Unterzeichnung des Versailler Diktates in resignierten Betrachtungen, aus denen Wut und Enttäuschung über die Wiedergeburt Deutschlands nur allzu deutlich sprechen. Die Generation, die die Entstehung dieses Vertragswerkes miterlebt hat, so schreibt das polnische Blatt, beobachte jetzt, wie es langsam zugrunde geht. Dies sei die größte „Tragödie der Gegenwart" (!). Man müsse sich fragen, ob der Versailler Vertrag trotz seiner augenscheinlichen Strenge nicht zu milde (!) gewesen ist. Die polnische Oeffentlichkeit werde niemals vergessen, daß damals in Versailles in feierlicher Form die formale Geburt Polens erfolgt sei und daß der Versailler Vertrag den „rechtlichen Rahmen" für die polnische Unabhängigkeit geschaffen habe.

Wenn man nach den Gründen des Zusammenbruches des Versailler Vertrages fragt, so sei festzustellen, daß Deutschland sich als eine lebensberechtigtere Nation erwiesen habe, als zuerst angenommen wurde. Weiter müsse die schwankende und unentschlossene Haltung Englands als eine der wichtigsten Ursachen für das Nachkriegschaos und den heutigen Zustand betrachtet werden. Die Auslöschung der Tschecho-Slowakei von der Landkarte und die Zerschlagung der Kleinen Entente habe aus dem Bau der antideutschen Friedensfront einen Grundstein entfernt. Daß dies mit dem stillen Einvernehmen der westlichen Großmächte erfolgen konnte, sei ein beredter Beweis für das Chaos, in dem sich Europa befinde.

Polens Luftabwehranleihe

Statt eine Milliarde Zloty nur 404 Millionen!

Warschau, 28. Juni. Das Ergebnis der Ende Mai abgeschlossenen polnischen Luftabwehranleihe ist nun doch schließlich vom Generalkommissar der Anleihe, General Berbecki, über den polnischen Rundfunk bekanntgegeben worden. Danach sind 404 Millionen Zloty, von denen 14 Millionen Schenkungen sind, aufgekommen. Das Anleiheergebnis blieb also hinter dem von der polnischen Regierungspresse ursprünglich genannten Zeichnungsziel von 1 Milliarde Zloty, die später von den Zeitungen auf 600 Millionen Zloty herabgesetzt wurde, beträchtlich zurück.

Deutsche Wirtschaftspolitik

Rückkehr zur alten Weltwirtschaft unmöglich!

Kopenhagen, 28. Juni. Den Verhandlungen des diesjährigen Kongresses der Internationalen Handelskammer in Kopenhagen liegen zwei Gutachten zu Grunde, die Professor Condliffe (London) über die Veränderungen der Wirtschaftsstruktur und Professor Baudhuin (Belgien) über neue Tendenzen und Methoden im Welthandel erstattet haben. Zu diesen Gutachten entwickelte Staatssekretär z. D. Trendelenburg am Mittwoch den Standpunkt der deutschen Gruppe. Er führte u. a. aus, daß aus dem Uebergang der kapitalistischen Führung an die Vereinigten Staaten von Amerika nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen worden seien. Schließlich habe der Versailler Vertrag die größte Verwirrung verursacht.

Aus den rückschauenden Betrachtungen Professor Condliffes ergebe sich nur, daß eine Rückkehr zur alten Weltwirtschaft nicht möglich sei, ohne daß er allerdings die notwendigen Folgerungen aus dieser Erkenntnis ziehe. Der Bericht Professor Baudhuins scheine feststellen zu wollen, daß nur die Autarkie-Politik der totalitären Staaten an dem Rückgang der Weltwirtschaft schuld sei. Diese Feststellung werde aber schon von ihm selbst durch Erwähnung der Tatsache Lügen gestraft, daß Deutschlands Anteil am Weltaußenhandel 1938 mit 9,4 v. H. der gleiche gewesen sei wie im Jahre 1928, während andererseits der amerikanische Außenhandel und der französische gesunken seien.

Die IHK. sollte nicht so sehr auf Unterschiede des Grades in der autonomen Wirtschaft achten als darauf, daß die einen Länder viele, die anderen wenig Rohstoffe haben, die einen Forderungen, die anderen Schulden, die einen Gold, die anderen nur Waren, die einen in großen Wirtschaftsräumen, die anderen inmitten zahlloser autonomer Gebiete leben, die einen eine zu große Bevölkerung und wenig Land, die andern viel Land und eine geringe Bevölkerung besitzen

Amt Westhofen

Badeanstalt an der Ruhr wieder geöffnet.

Westhofen. Nachdem verschiedene Vorbereitungsarbeiten durchgeführt worden sind, ist die Ruhrbadeanstalt der Stadt Westhofen, die in den letzten Jahren eine rege Benutzung auch von Badelustigen von auswärts zu verzeichnen hatte, jetzt wieder geöffnet. Sobald das Wetter wärmer wird, wird hier wieder im Wasser und auf dem Rasen ein frohes Leben herrschen.

Von der Leiter gefallen.

Westhofen. Bei Arbeiten auf einer Treppenleiter rutschte der Rentner W. K. aus und kam so unglücklich zu Fall, daß er einen Fußknochenbruch erlitt und in Krankenhausbehandlung gebracht werden mußte.

Ausgabe von Fettverbilligungsscheinen.

Westhofen. Für die Monate Juli, August und September werden an bezugsberechtigte Personen wieder Fettverbilligungsscheine, Bezugsscheine für Konsummargarine und Zusatzscheine für Konsummargarine ausgegeben. Für die Stadt Westhofen und die Gemeinde Garenfeld findet die Ausgabe am 6. Juli im Amtshause, Zimmer Nr. 5, statt, und zwar für die Anfangsbuchstaben A und B von 8 bis 9 Uhr, C bis F von 9 bis 10 Uhr, G bis J von 10 bis 11 Uhr, K und L von 11 bis 12 Uhr, M bis O von 12 bis 13 Uhr, P bis R von 15 bis 16 Uhr, S bis Sch von 16 bis 17 Uhr, St bis Z von 17 bis 18 Uhr. Bei der Abholung sind Ausweiskarte, Einkommensbescheinigungen (Lohntüte und dergleichen) und Familienstammbuch vorzulegen. An Kinder können keine Scheine verabfolgt werden.

Nächster Kartoffelkäfer-Suchtag in Sonnabend.

Westhofen. Für nächsten Sonnabend ist ein gründliches Absuchen sämtlicher Kleingärten und Hausgärten im hiesigen Bezirk angeordnet worden. Nach dem Gesetz ist jeder Nutzungsberechtigte verpflichtet, bei der Kartoffelkäferbekämpfung mitzuhelfen. Für die einzelnen Suchbezirke sind ehrenamtliche Kolonnenführer bestellt worden. Die Suchzeit beginnt um 14 Uhr. Es wird erwartet, daß sich alle rechtzeitig an den Sammelstellen einfinden. Nutzungsberechtigte, die verhindert sind, müssen einen Vertreter stellen.

Rentenzahlung.

Lichtendorf. Die Auszahlung der Alters-, Invaliden-, Witwen- und Kinderrenten der Ruhr-Knappschaft für den Monat Juli erfolgt am 1. Juli um 15 Uhr in der Wirtschaft Wiemhoff auf dem Eichholz.

Die nächsten Ausbildungslehrgänge für Wochenbettpflegerinnen, sowie Säuglings- und Kleinkinderschwestern beginnen am 1. Oktober 1939 in den Landesfrauenkliniken Bochum und Paderborn. Die Bewerberinnen für die Wochenbettpflegerinnenlehrgänge sollen nicht unter 20 und nicht über 40 Jahre alt, die Bewerberinnen für die Säuglings- und Kleinkinderschwesternlehrgänge sollen mindestens 18 und nicht über 32 Jahre alt sein. Aufnahmegesuche sind möglichst bald an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen (Verwaltung des Provinzialverbandes) in Münster, Landeshaus, zu richten. Von dort können die Aufnahmebedingungen gegen Zahlung einer Gebühr von 0,50 RM. bezogen werden.

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. Hans-Adolf Ebing, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Dr. Hans-Adolf Ebing, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. V./39: 1517.

Sprechstunden der Schriftleitung täglich von ½10 bis ½11 Uhr außer Sonnabend. Sonst nach schriftlicher oder fernmündlicher Anmeldung.